

Cornelia Daurer – Marcus Gräser – Brigitte Kepplinger –
Martin Krenn – Walter Schuster – Cornelia Sulzbacher (Hg.)

Bericht der Linzer Straßennamenkommission

Auszug aus dem Gesamtbericht

<https://stadtgeschichte.linz.at/strassennamenbericht.php>

Adolf Schärf

Politiker und Bundespräsident, 20.4.1890–28.2.1965

Adolf-Schärf-Straße, benannt 1972

Kurzbiographie

Adolf Schärf wurde am 20. April 1890 in Nikolsburg, Südmähren, als jüngstes von fünf Kindern geboren, wo sein Vater es mit der Glasperlenbläserei in Heimarbeit versuchte. In der „Israelitenstadt“¹ besuchte er 1896 die Volksschule. Nach der Rückkehr nach Wien in eine Zimmer-Küche-Wohnung in Ottakring im Jahr 1899 blieb sein Vater bei der Glasbläserei und erzeugte mit seiner Frau und den zwei Töchtern gläserne Tieraugen. Während der älteste Bruder bereits Jus studierte, gelang Schärf 1901 die Aufnahme im Hernalser Gymnasium mit dem verdienten Geld aus Nachhilfestunden. Nach den für die Sozialdemokraten erfolgreichen ersten allgemeinen Reichsratswahlen des Jahres 1907 trat Schärf der Ortsgruppe der „Jugendlichen Arbeiter“ in Ottakring bei, einem Vorläufer der Sozialistischen Arbeiterjugend: „Dies war damals ein gewagtes Unternehmen, denn Mitgliedschaft bei politischen Vereinen wurde mit Schulausschluß geahndet. Außerdem gefährdete man eine Organisation jugendlicher Arbeiter, wenn sie eine größere Zahl von Mittelschülern enthielt [...]“² Deshalb gründete er 1908 gemeinsam mit seinen Freunden einen eigenen illegalen Mittelschülerverein, der unter dem Schutz der Abgeordneten Pernerstorfer und Winarsky stand und enge Kontakte zu den sozialistischen Hochschülern unter der Leitung von Josef Stern unterhielt.

Im Jahr 1909 maturierte Schärf mit Auszeichnung und begann daraufhin ein Studium der Rechte. Nebenbei arbeitete er seit 1911 in der Anwaltskanzlei seines Bruders Josef als Schreibkraft. Am 6. Juli 1914 promovierte Schärf zum Doktor der Rechte und begann als Rechtsanwaltsanwärter in der Kanzlei seines Bruders. Im Jänner 1915 trat er seinen Militärdienst bei den Deutschmeistern in Wien an und wurde zwei Monate später als Einjährig-Freiwilliger in eine Reserveoffiziersschule nach Windisch-Feistritz in der Südsteiermark verlegt.³ Am 6. Juni 1916 wurde Schärf beim ersten Fronteinsatz bei Asiago leicht verwundet und kehrte erst im

¹ Schärf, Tagebuchnotizen, 147.

² Stadler, Schärf, 214.

³ Ebenda, 211 und 216.

Oktober zur Front am Isonzo zurück.⁴ Nach der 10. Isonzo-Schlacht im Juni 1917 wurde er für eine Auszeichnung vorgeschlagen, die er weder annehmen noch tragen wollte:

„Ich trat bis zum Ende des Krieges stets ohne irgendeine sichtbare Auszeichnung vor die von mir kommandierten Soldaten; die mir wegen des Verhaltens am Monte Santo verliehene Auszeichnung habe ich übrigens nie behoben; sie wurde mir im Jahre 1919 von dem jugoslawisch gewordenen Regiment nach Wien nachgeschickt.“⁵

Wegen Erschöpfungszuständen erhielt der Leutnant der Reserve im September 1918 vier Monate „Ausbildungsdienst“ in Wien, die er für die dreimonatige Gerichtspraxis nutzen wollte. Am 25. Oktober 1918 wurde Schärf auf Empfehlung von Otto Glöckel zum persönlichen Sekretär von Karl Seitz und zum Sekretär des Staatsrates ernannt, wenige Tage später auch zum Sekretär der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion:

„Allerdings brachte es der sich allmählich abzeichnende Zusammenbruch der Monarchie und die Errichtung eines neuen Staates mit sich, daß Schärf nach wenigen Wochen am Schreibtisch eines Rechtspraktikanten am Bezirksgericht Rudolfsheim weggeholt und zum Sekretär des sozialdemokratischen Parlamentspräsidenten Karl Seitz bestellt wurde. Damit war seine militärische – und bis auf weiteres auch seine juristische – Laufbahn beendet.“⁶

Schärf übernahm außerdem noch die Aufgaben des Klubsekretärs der Sozialdemokraten im Niederösterreichischen Landtag.

„Aus nächster Nähe zusehen zu dürfen, wie unter Renners Führung das neue Österreich aufgebaut wurde, empfand er als ‚großes Glück‘. Und er vermerkt mit Genugtuung, daß er weder als Sekretär des jeweiligen sozialdemokratischen Parlamentspräsidenten – nach Seitz waren es dann Eldersch und Renner – noch als Sekretär der Fraktion bis 1934 von irgendeiner der ‚Persönlichkeiten, mit denen mich meine Aufgabe zusammenbrachte, ein unfreundliches oder tadelndes Wort‘ gehört hatte.“⁷

Im Jahr 1923 kandidierte Schärf erstmals, aber ohne Erfolg für den Nationalrat um ein Mandat in Kärnten. Zuvor war er bereits im Dezember 1921 zum Ministerialsekretär und im Juni 1923 zum Sektionsrat befördert worden. Durch die Ernennung von Karl Seitz zum Wiener Bürgermeister übernahm Matthias Eldersch die Funktion des Zweiten Nationalratspräsidenten und Schärf wurde sein Sekretär. Er blieb aber weiterhin Klubsekretär für Seitz im niederösterreichischen Landtag. Im Winter 1924/25 wurde er zum Vortragenden an der „Arbeiterhochschule“ bestellt, wo er neben Renner, Bauer und Max Adler die künftigen Funktionäre

⁴ Schärf, Tagebuchnotizen, 147.

⁵ Zitiert nach Stadler, Schärf, 216.

⁶ Ebenda.

⁷ Ebenda, 218.

ausbildete. Schärf entwickelte sich zum Agrarexperten und betreute die neu gegründete Bauernvereinigung im Auftrag des Parteivorstandes. Das berühmte Linzer Parteiprogramm aus dem Jahr 1926 betrachtete er nach Ansicht Stadlers „eher distanziert“:

„Am 30. Oktober 1926 begann der später markant gewordene Linzer Parteitag, auf dem Otto Bauer über die Revision des Parteiprogramms berichtete. Aus seinem Munde wurde zum ersten Mal vor aller Parteiöffentlichkeit von der Aufgabe gesprochen, die zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie stehenden Schichten, die ‚Zwischenschichten‘, für den Sozialismus zu gewinnen. Die im Linzer Parteiprogramm ausgesprochene Möglichkeit, eine bourgeoise Gewaltherrschaft nötigenfalls durch eine vorübergehende sozialistische Diktatur zu überwinden, hat in der Folgezeit viele Mißdeutungen erfahren und die werbende Kraft des Linzer Programms geschmälert.“⁸

Nach der Zerschlagung des Nationalrates durch Dollfuß blieb bis zum Februar 1934 nur mehr der Bundesrat funktionsfähig, wenn auch bedeutungslos, in dem Schärf seit Juni 1933 ein Mandat als Vertreter des Landes Wien übernommen hatte. Nach der Verhaftung am 12. Februar 1934 blieb er bis 20. April im Polizeigefangenenhaus des Wiener Landesgerichts und wurde am 21. April 1934 in das Lager Wöllersdorf gebracht, wo er bis 17. Mai inhaftiert blieb: „Dabei hatte Schärf noch Glück, denn höhere Funktionäre der Partei verblieben zum Teil bis Jahresende in Haft, obwohl sich bald herausstellte, daß es Mangels an Beweisen zu keinem einzigen Prozeß kommen konnte.“⁹ Nach der Suspendierung vom Staatsdienst, der Aberkennung des Bundesratsmandats und einer eingeleiteten Disziplinaruntersuchung kehrte er in sein altes Metier zurück, obwohl die Suspendierung am 20. Dezember aufgehoben und die Disziplinaruntersuchung eingestellt worden war. Am 31. Dezember 1934 wurde er in den zeitlichen Ruhestand versetzt. Schärf bereitete sich auf die Anwaltsprüfung vor, die er zwei Jahre später, im April 1936 erfolgreich ablegte und gründete daraufhin seine eigene Kanzlei.

Nach Stadler gab es seit 1931 eine Gruppe „rechter Funktionäre“, zu denen Renner, Körner und die Niederösterreicher um Helmer gehörten, die die „negative“ Politik Otto Bauers kritisierten und eine Verständigung mit der christlichsozialen Partei forcieren wollten. Schärf war der „Mittelpunkt dieser Runde im Café Herrenhof, die sich aber im Gegensatz zur Parteilinken nicht als Fraktion konstituierte.“¹⁰ Im Gegensatz zu Kreisky, der die ideologische Grundsatztreue auf ein Minimum reduzierte, gleichzeitig aber eine Rückbesinnung auf die Zwischenkriegszeit und die großen Austromarxisten pflegte, versuchten „vor allem Adolf Schärf, aber

⁸ Schärf, *Erinnerungen*, 101 f.; vgl. dazu ebenda, 223.

⁹ Ebenda, 227.

¹⁰ Ebenda, 228.

auch Bruno Pittermann¹¹ diese politische Leitlinie nach 1945 „aus ihrem politischen Sprachrepertoire fast völlig“ zu verdrängen.¹²

Bei seiner Verhaftung im März 1938, die nur 15 Tage dauerte, warf man Schärf vor allem die anwaltliche Vertretung von Revolutionären Sozialisten vor. Nach dem gescheiterten Attentat auf den „Führer“ wurde Schärf nicht unmittelbar, sondern erst am 22. August 1944 verhaftet: „[...] und wieder gelang es seiner Gattin, unter Hinweis auf laufende Kanzleiarbeiten, vor allem die Vertretung kriegswirtschaftlich wichtiger Betriebe in einigen großen Prozessen, nach fünf Wochen seine Freilassung zu erwirken.“¹³

Beim Aufbau des österreichischen Staates und der politischen Parteien leistete Schärf, so Stadler, seinen Beitrag:

„als provisorischer Parteivorsitzender bis zur Rückkehr von Karl Seitz aus dem Konzentrationslager, dann als stellvertretender Vorsitzender gemeinsam mit Oskar Helmer, und schließlich nach dem Rücktritt des kranken Seitz wieder als erster Mann der Partei bis zu seiner Wahl zum Bundespräsidenten.“¹⁴

Die persönliche Darstellung seiner politischen Leistungen zeigt sich in einem Rechenschaftsbericht vom Jänner 1961, den er als Bundespräsident als Nachwort zu einem unveröffentlichten Manuskript „Österreich wieder in Freiheit: 1955–1957“ niederschrieb:

„Es war mir vergönnt, vom April 1945 bis in den Mai 1957, also durch zwölf Jahre, im öffentlichen Leben Österreichs, in der Regierung und im Parlament, zu wirken. Ich bin mir darüber im Klaren, dass ich in Staat und Partei bloß als Wortführer von Hundertausenden Ungenannten und Unbekannten handelte, die so wie ich in einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung ihr Ideal erblickten. Darüber hinaus bin ich noch auf einiges im Besonderen stolz. Die Idee, ja der Entschluß, nach 1945 nicht eine neue Verfassung zu diskutieren und anzustreben, ging auf mich zurück, ja, sie wurde von mir durchgesetzt. Damit wurde den Kommunisten die ihnen in so vielen anderen Ländern gebotene Möglichkeit entzogen, sich unter dem Schutze einer Besatzungsarmee dauernde Machtpositionen in der Verfassung zu sichern; damit wurde vielen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen mit der Volkspartei aus dem Wege gegangen und damit wurde das Wiederauswachsen der Bundesländer erleichtert. Ich rechne es mir auch zu, daß ich, entgegen den Vorschlägen des damaligen Staatssekretärs Ing. Raab, die anfänglich auch von Renner vertreten wurden, eine Vereinbarung mit der Sowjetunion über das Erdöl in Niederösterreich vereitelt habe. Ein Vertrag zwischen der Regierung Renner und Sowjetrußland hätte die Anerkennung der Provisorischen Regierung durch die Westmächte vereitelt; es wäre unweigerlich zur Teilung Österreichs in Ost und West gekommen. Ich bin stolz darauf,

¹¹ Bruno Pittermann (1905–1983): „Nachfolger von Adolf Schärf als Vizekanzler (bis 1966) und Parteivorsitzender (bis 1967), als Vizekanzler von 1959–66 mit der Leitung der Sektion IV (Verstaatlichte Unternehmungen) des BKA betraut, 1964–76 Präsident der Sozialistischen Internationale“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 339.

¹² Rathkolb, Die paradoxe Republik, 137.

¹³ Stadler, Schärf, 230.

¹⁴ Ebenda, 231.

dass ich im April des Jahres 1946 durch meine Besprechungen mit englischen Politikern auf den Inhalt des Zweiten Kontrollabkommens (vom Juni 1946) entscheidend Einfluß gewinnen konnte: Es enthält die auf meinen Vorschlag zurückgehende Bestimmung, daß Einsprüche der Alliierten gegen einen Gesetzesbeschluß des österreichischen Parlaments, wenn es nicht um eine Verfassungsbestimmung ging, nur einstimmig gefaßt werden konnten. Dem österreichischen Parlament wurde damit Entschlußfreiheit in höchstem Maße gegeben. Im Jahre 1946 war ich es, der sozusagen im letzten noch möglichen Augenblick das erste Verstaatlichtengesetz durchsetzte. Es geschah damals sogar gegen den Rat gewichtiger Sachverständiger aus dem sozialistischen Lager, ‚die ihre Vorstudien noch nicht abgeschlossen hatten‘. Wäre man nur Wochen später daran gegangen, so wäre das Gesetz wegen des russischen Widerstandes nicht mehr möglich gewesen. Ich rechne es mir auch zu, daß ich den Abgeordnetenklub und den Vorstand der Sozialistischen Partei im Jahre 1955 dazu bewog, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz zu begehren und auf seinem Zustandekommen zu beharren. Es gab auch damals Sachverständige in den eigenen Reihen, die ihre Vorstudien noch nicht abgeschlossen hatten – einige Monate später wäre das Gesetz nicht mehr beschlossen worden. Meine Hartnäckigkeit in der Betrachtung des sogenannten ‚Deutschen Eigentums‘ hat nicht nur zur Verhinderung eines österreichisch-russischen Erdölvertrages im Jahre 1945, sondern auch zur Durchsetzung der Rückgabe der Erdölfelder und Erdölbetriebe sowie der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in den Staatsvertragsverhandlungen des Jahres 1955 geführt. Daß in den Moskauer Staatsvertragsverhandlungen auf meine Veranlassung beträchtliche Verbesserungen zu Österreichs Gunsten gelangen, freut mich noch heute.“¹⁵

In seinen Erinnerungen hielt Schärf fest, dass er am 12. April 1945 die ersten Gespräche mit dem ehemaligen Stadtrat Weber sowie mit Kommunisten und christlichsozialen Politikern über die Bildung einer Gemeindeverwaltung unter Körner als Bürgermeister führte. Der bei der Neugründung der Sozialistischen Partei Österreichs im Roten Salon des Wiener Rathauses gewählte Name schloss die Sozialdemokraten und Revolutionären Sozialisten mit ein, allerdings mit der Einschränkung, dass „man sich an alle gewesenen Sozialdemokraten wenden wollte, mit Ausnahme jener, die zu Kommunisten geworden waren.“¹⁶ Ein erstes Zusammentreffen mit dem damals 73-jährigen Renner fand am 20. April 1945 statt, das die Bildung einer neuen Regierung zum Thema hatte. An diesem Tag erfolgte auch die Bestätigung der beschlossenen Parteigründung auf einer sozialdemokratischen Bezirksleiterkonferenz unter dem Vorsitz von Schärf.¹⁷

In der Sitzung des provisorischen Parteivorstandes vom 25. Juni 1945 wurden Karl Seitz zum ersten Vorsitzenden und Dr. Adolf Schärf zum ersten Stellvertreter gewählt. Auf dem ersten Parteitag lehnte Karl Seitz eine Wiederwahl ab. Daher wurde Schärf am 15. Dezember

¹⁵ Stadler, Schärf, 233.

¹⁶ Schärf, Erinnerungen, 176.

¹⁷ Ebenda, 177.

1945 zum ersten Vorsitzenden der österreichischen Sozialdemokratie bestellt, als dritter Parteiobermann seit Dr. Victor Adler und Karl Seitz:

„Die Bestrebungen Dr. Schärf waren darauf gerichtet, die Sozialistische Partei zu einer Partei aller arbeitenden Schichten des Volkes zu entwickeln. Unter seiner Führung lernte sie pragmatisches Handeln, ohne die humanistischen Ziele des Sozialismus aus den Augen zu verlieren. Es gelang Dr. Schärf nicht, die Partei zur stärksten politischen Kraft Österreichs zu machen; sie war aber auf dem besten Weg zu diesem Ziel. Als Dr. Schärf am 8. Mai 1957 die Funktion als Parteivorsitzender zurücklegte, hinterließ er seinen Nachfolgern eine geistig geschlossene Partei, die von Wahl zu Wahl stärker geworden war, in der österreichischen Gesellschaft eine bedeutende Stellung einnahm, ein hohes Ansehen im In- und Ausland gewonnen und sich als Staatspartei vielfach bewährt hatte.“¹⁸

Der provisorischen Staatsregierung gehörte Schärf als Staatssekretär und als erster Stellvertreter des Staatskanzlers Dr. Karl Renner und allen folgenden Bundesregierungen bis zum 8. Mai 1957 als Vizekanzler an. Schärf entwickelte das von Renner propagierte System einer Konzentrationsregierung von Arbeitern, Bauern und Angestellten in engster Zusammenarbeit mit „seinen Freunden Gewerkschaftspräsident Johann Böhm, Innenminister Oskar Helmer, Landeshauptmannstellvertreter Reinhold Machold und Bürgermeister Dr. Ernst Koref“¹⁹ zu einer Zusammenarbeit der beiden Großparteien in Regierung und Parlament mit dem Ziel, jene Klassenkämpfe und föderalistischen Auseinandersetzungen zu vermeiden, die zum Untergang der Ersten Republik beigetragen hatten.

Es gab nach Ansicht seines Vertrauten und ehemaligen Energieministers Migsch²⁰ in der Zeit von 1945 bis 1957 keine politische Entscheidung, die Schärf nicht angeregt oder beeinflusst oder an der er nicht mitgewirkt hätte. Schärf überzeugte beispielsweise die provisorische Staatsregierung im August 1945, den Vorschlag der russischen Besatzungsmacht abzulehnen, aus den Erdölbetrieben, der Donaudampfschiffahrt und größeren Industriebetrieben in Wien und Niederösterreich russisch-österreichische „Fifty-fifty-Gesellschaften“ zu machen. Schärf fürchtete nicht nur den wachsenden wirtschaftlichen und damit einhergehenden politischen Einfluss der Sowjetunion, sondern auch die Teilung des Landes, die durch einseitige Vertragsabschlüsse mit nur einer Besatzungsmacht heraufbeschworen werden könnte.

¹⁸ Migsch, Dr. Adolf Schärf, 15.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Alfred Migsch (1901–1975): „1945–55 und 1956–66 Abgeordneter zum Nationalrat, 1947–49 Bundesminister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft, 1954–56 Amtsführender Stadtrat der Stadt Wien, 1946–47 Präsident des BSA, 1946–56 Mitglied des Parteivorstandes und bis 1967 Mitglied der Parteivertretung, als Schriftführer Teilnehmer an den Sitzungen des Bundesparteipräsidiums“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 334.

Nach einem untergriffigen Wahlkampf wurde Schärf am 5. Mai 1957 gegen den gemeinsamen Kandidaten der ÖVP und der FPÖ, Wolfgang Denk,²¹ zum österreichischen Bundespräsidenten gewählt und sechs Jahre später in seinem Amt bestätigt. Bei Julius Raab, dem Konkurrenten im zweiten Wahlkampf 1963, dessen realpolitischen Verdienste nach Rathkolb höher einzuschätzen sind als die von Leopold Figl, fehlte die emotionale menschliche Seite. Dies zeigte sich, so Rathkolb, als er schwer erkrankt „doch noch einen Bundespräsidentenwahlkampf führte und gegen Adolf Schärf unterlag“.²²

Oliver Rathkolb erscheint es bemerkenswert, dass alle Bundespräsidenten bis hin zu Thomas Klestil und Heinz Fischer vom sozialpartnerschaftlichen Grundkonsens zwischen den beiden großen Parteien ÖVP und SPÖ geprägt waren. Besonders deutlich zu sehen am Wirken Schärf als Bundespräsident, der

„1957 eher gegen seinen Willen in die Präsidentschaftskandidatur ‚gehoben‘ wurde. Eine Gruppe um Felix Slavik, Franz Olah und Bruno Kreisky als Protagonisten [Putschisten] hatte Schärf bewogen, nach zwölf Jahren als Vizekanzler und SPÖ-Vorsitzender diese Machtposition gegen das Risiko eines Bundespräsidentenwahlkampfes und das Amt des Bundespräsidenten einzutauschen.“²³

Schärf kannte, so Rathkolb, die Spielregeln und den Machtverlust, den dieses Amt mit sich brachte. Er setzte sich sowohl 1959 als auch 1960 „massiv und erfolgreich für eine Fortsetzung der Großen Koalition ein.“²⁴

Um sein schlechtes Gewissen zu beruhigen, Schärf im Jahr 1957 entmachtet zu haben, verbreitete Kreisky die Legende von der großen Erfüllung Schärf im Amt des Bundespräsidenten nach zwölf Jahren als ewiger Zweiter in der Regierung, symbolisiert durch das Verhältnis zu Raab:

„Sehr schwierig war das Verhältnis zwischen Raab und seinem Vizekanzler Schärf. Von Schärf ging eine solche Kühle aus, dass Raab, der Figl und mich auf seinen Auslandsreisen mitnahm, immer wieder klagte, wie schwierig es für ihn sei, dem Vizekanzler näherzukommen. Raab, der in Wirklichkeit viele zurückwies und für Schmeicheleien unempfindlich war, kam es sehr auf ein besonderes Verhältnis zu Schärf an. Es ist psychologisch verständlich, dass der ewige Zweite in der Regierung der Zweiten Republik, Adolf Schärf, erst dann ein besonderes Verhältnis zu Raab fand, als er 1957 Bundespräsident wurde. Das war

²¹ „Jetzt begann auch die Volkspartei mit wirklichen Verhandlungen, und zwar mit den Freiheitlichen, und das Ergebnis war der gemeinsame ‚überparteiliche‘ Kandidat Dr. Wolfgang Denk, ‚ein feiner alter Herr, ein berühmter Arzt und großartiger Chirurg‘, wie Fritz Molden schreibt, aber eben doch ein Mann mit geringer politischer Erfahrung, wenn er auch als ‚Rat der Stadt Wien‘ in der Wiener Bürgerschaft des autoritären Ständestaates gedient hatte. Von Maletas Mahnung blieb nur die Wahlparole übrig: ‚Überparteilich, aber nicht unpolitisch‘“, in: Stadler, Staatsmann, 478.

²² Rathkolb, Die paradoxe Republik, 329.

²³ Ebenda, 57.

²⁴ Ebenda, 58.

für Schärf die große Genugtuung dafür, dass er während seines ganzen Lebens mehr oder weniger im Schatten gestanden hatte. In der Ersten Republik war er der parlamentarische Berater von Renner und Seitz gewesen, wurde aber nie in der Öffentlichkeit genannt; erst in ihrer letzten Phase wurde er Mitglied des Bundesrates und als solcher deshalb wichtig, weil der Nationalrat nicht mehr bestand. In der Zweiten Republik wurde er Parteivorsitzender, was ihm viel, vielleicht alles bedeutete, aber in der Öffentlichkeit wurde er auch diesmal nicht sehr beachtet. Mit der Errichtung der Sozialpartnerschaft hatte ihm der große Gewerkschaftsführer Johann Böhm²⁵ den Rang abgelaufen; andere, wie Waldbrunner²⁶, gerieten durch ihre Funktion ins Zentrum der Politik, und die großen Reden im Parlament hielt Pittermann²⁷. Aber 1957 kam die große Erfüllung für Schärf. Von da an gab es zwischen ihm und dem Bundeskanzler [Raab] einige Jahre lang ein gutes, ja fast freundschaftliches Verhältnis. Ich erinnere mich noch gut, wie einmal nach einem Empfang bei Schärf in den prunkvollen Räumen der Präsidentschaftskanzlei Bundespräsident und Kanzler gemeinsam hinausgingen und die anderen Gäste ihnen nachfolgten. Wie ich sie so gehen sah, sagte ich zu meinem Nachbarn, in diesem Lande zeige sich immer wieder der Doppeladler als Symbol: „Die beiden Männer da vorn symbolisieren ihn auf persönliche Art.“²⁸

Den zwölf Jahren politischer Arbeit als Parteivorsitzender und Vizekanzler folgten noch acht Jahre der Präsidentschaft bis zu seinem Tod am 28. Februar 1965, zwei Jahre nach der erfolgreichen Wiederwahl:

„Er überprüfte persönlich die Gnadenfälle, ließ sich die zu leitenden Posten berufenen Beamten und Richter persönlich vorstellen und eröffnete tausende Festlichkeiten. Er arbeitete seine Ansprachen persönlich aus und verlieh ihnen ein seltenes Fach- und Lokalkolorit. Er hat auch einige Male in die Innenpolitik, als sie sich festgerannt hatte, nicht mit der Autorität des Staatsoberhauptes, sondern in der Form der persönlichen Aussprache eingegriffen.“²⁹

²⁵ Johann Böhm (1886–1959): „1945 Staatssekretär für soziale Verwaltung, zugleich Mitbegründer und zunächst Erster Vorsitzender, ab 1948 Vorsitzender und 1950–59 Präsident des ÖGB, 1945–59 Zweiter Präsident des Nationalrates, Mitglied des SPÖ-Parteivorstands und Präsident des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger; er gilt als einer der Hauptinitiatoren der Sozialpartnerschaft“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 296–297.

²⁶ Karl Waldbrunner (1906–1980): „1945–71 Abgeordneter zum Nationalrat, 1962–70 dessen Zweiter Präsident und 1970–71 dessen Erster Präsident, 1945 Unterstaatssekretär im Staatsamt für Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr, 1945–46 Staatssekretär im BM für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, 1946 gesandter in Moskau, 1946–56 SPÖ-Zentralsekretär, 1949–56 BM für Verkehr und verstaatlichte Betriebe, 1956–62 BM für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft, 1972–80 Vizepräsident der österreichischen Nationalbank, 1950–73 Präsident des BSA, 1945–74 Mitglied des Parteivorstandes, 1956–67 Mitglied der Parteiexekutive, 1965–74 stellv. Parteivorsitzender“, in: Ebenda, 357.

²⁷ Bruno Pittermann (1905–1983) war seit 1945 Abgeordneter zum Nationalrat und geschäftsführender Obmann der SPÖ-Parlamentsfraktion. Als Nachfolger Schärfs übernahm er 1957 den Parteivorsitz und den Posten des Vizekanzlers in der Regierung Raab II.

²⁸ Kreisky, Erinnerungen, 296.

²⁹ Migsch, Dr. Adolf Schärf, 18.

Leistungen

Klare Haltung zum Anschluss

Im Frühjahr 1943 kam Wilhelm Leuschner, ehemaliger sozialdemokratischer Minister in Hessen, in Schärfs Kanzlei und berichtete von der Gördeler-Verschwörung, durch die nach dem Sturz der NS-Diktatur eine demokratische Koalitionsregierung in Deutschland errichtet werden sollte. Mitglieder der Verschwörung versuchten Sozialdemokraten in Österreich für den Plan zu gewinnen, der auch einen Anschluss Österreichs an Deutschland nach Kriegsende vorsah. Schärf lehnte Anschlusspläne kategorisch mit der Bemerkung ab:

„Der Anschluß ist tot, die Liebe zum Deutschen Reich ist den Österreichern ausgetrieben worden. Ich kenne von meinem Beruf her manche Frau und manchen Mann, die aus Deutschland nach Wien gekommen sind und die ich schätzen gelernt habe, ich sehe aber den Tag vor Augen, an dem die Reichsdeutschen aus Österreich vertrieben werden wie einst die Juden.“³⁰

Kreisky hielt diese Einstellung Schärfs in seinen Erinnerungen fest:

„Dieser Wille zum Kleinstaat hat sich in allem geäußert. Der Anschlussgedanke war tot, ein für allemal. Und nicht aus Opportunismus, wie manche Leute meinen, sondern aus einer tiefen inneren Überzeugung, die sich aus der historischen Erfahrung ergab. Alles war menschlich so begreiflich. Adolf Schärf hatte das schon im Frühsommer 1943 dem prominenten deutschen Sozialdemokraten Wilhelm Leuschner gegenüber so ausgedrückt: ‚Der Anschluss ist tot. Die Liebe zum Deutschen Reich ist den Österreichern ausgetrieben worden ...‘“³¹

Obwohl der stellvertretende Parteivorsitzende und Innenminister Helmer offiziell die politische Linie seines Freundes und Parteivorsitzenden Schärf teilte, wonach der Anschlussgedanke in der SPÖ zu Grabe getragen worden war, blieb er inoffiziell ein Anhänger des Anschlusses an Deutschland, wie Kreisky in seinen Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen deutschen und österreichischen Sozialdemokraten bestätigt:

„Nach dem Krieg waren die Beziehungen zwischen österreichischen und deutschen Sozialdemokraten zunächst relativ kühl. Nur die alten Sozialdemokraten in der neuen Partei haben sich den Deutschen immer noch als sehr nahe stehend empfunden, und in schwachen Augenblicken konnte der eine oder andere in die gesamtdeutschen Visionen der zwanziger Jahre zurückfallen. So meinte einmal der zweite Mann der Partei, Oskar Helmer: ‚Bruno, glaub´ mir, alle Versuche, Österreich von Deutschland loszulösen, werden scheitern, wir gehören nun einmal dazu, und auch unsere wirtschaftliche Lebensfähigkeit wird davon abhängen.‘“³²

³⁰ Schärf, Erinnerungen, 167. Vgl. dazu Stadler, Schärf, 229.

³¹ Kreisky, Erinnerungen, 261.

³² Ebenda, 327.

Schärf gelang es bereits vor 1945 immer öfter, seine Meinung in der Partei durchzusetzen:

„Ich habe rasch meine Freunde in Wien und außerhalb Wiens, im besonderen Seitz, der mit Leuschner gesprochen hatte, Dr. Renner und viele andere von der Unterredung in Kenntnis gesetzt – und bald kamen alle zu der gleichen Auffassung wie ich –, die Moskauer Deklaration vom 1. November 1943, die ein freies Österreich versprach, bestärkte uns später in unserer Auffassung.“³³

Nach 1945 wurde der Anschluss an Deutschland den Österreichern nicht nur wegen der negativen Erfahrungen in der NS-Diktatur „ausgetrieben (so der spätere sozialistische Vizekanzler Adolf Schärf bereits 1944)“³⁴, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen. Nach Rathkolb wurde der deutsche Wirtschaftsteil einfach enteignet und die österreichische Bevölkerung stand hinter dieser Entscheidung. Sie sah darin eine Art österreichische Reparation gegenüber dem Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches, ohne, so Rathkolb, „das Ausmaß der eigenen Kollaboration zu berücksichtigen.“³⁵

Schärf für Verfassungsnovelle 1929

Renner, so Migsch, sowie einige andere Mitglieder der provisorischen Staatsregierung, darunter auch Vertreter der ÖVP, wollten die Rückkehr zur Verfassung von 1920. Die Moskauer Deklaration sah die Wiederherstellung Österreichs auf Grund der Ständestaatsverfassung von 1934 vor. Schärf schlug als Verfassungsgrundlage den Rechtsstaat vor, der durch die Verfassungsnovelle 1929 geschaffen worden war, obwohl auf Druck der Heimwehr einige autoritäre Elemente in die Kelsen-Verfassung eingefügt worden waren. Schärf lehnte die Verfassung von 1934 ab, weil sie durch einen Putsch des Diktators Dollfuß erzwungen worden war und ein Einparteiensystem vorsah. Vor allem fürchtete er eine kommunistische Diktatur der „Einheitsfronten“, die von der russischen Besatzungsmacht gefördert wurden und zeigte sich auch skeptisch gegenüber separatistischen Forderungen in den westlichen Bundesländern. Schärf wollte um jeden Preis einen Kampf um die Verfassung in der österreichischen Bevölkerung vermeiden und bevorzugte die Verfassung von 1929 unter der Annahme, dass die Bundesländer seinerzeit der Verfassungsnovelle 1929 zugestimmt hatten und durch sie der „föderalistische Streit“ zunächst beendet worden war und er behielt recht.³⁶

³³ Schärf, *Erinnerungen*, 168. Vgl. dazu Stadler, Schärf, 229–230.

³⁴ Gemeint ist hier offensichtlich das Jahr 1943. Vgl. dazu Schärf, *Erinnerungen*, 167, Kreisky, *Erinnerungen*, 261, sowie Stadler, Schärf, 229.

³⁵ Rathkolb, *Die paradoxe Republik*, 78.

³⁶ Migsch, *Dr. Adolf Schärf*, 16.

Renner war, so Rathkolb, mit seinen Verfassungsideen nicht auf einer Linie mit seinem Parteifreund Schärf. Schärf entwickelte die Idee, einerseits den Verfassungszustand vor 1933 herzustellen, gleichzeitig aber bis zu den Wahlen mittels einer „Vorläufigen Verfassung“ für die Dauer von sechs Monaten eine zentralistische, straffe Führung bei der provisorischen Staatsregierung zu bündeln. Sie könnte sowohl als oberstes Vollziehungs- als auch als Gesetzgebungsorgan fungieren. Der Staatskanzler und die drei Staatssekretäre ohne Portefeuille bildeten den Politischen Kabinettsrat, der die Aufgaben des Bundespräsidenten zu erfüllen hätte.³⁷ Auf der anderen Seite versuchte die KPÖ den Beschluss über das „Verfassungsüberleitungsgesetz 1945“ zu verhindern und sprach sich gegen die Länderautonomie aus. Trotzdem setzte Renner bei der Abstimmung die KPÖ unter Druck, dem Einstimmigkeitsprinzip im Kabinettsrat zu entsprechen oder aus dem Kabinett auszutreten:

„Die KPÖ-Repräsentanten stimmten daher unter Vorbehalt diesem Gesetz zu, da sie der Aufforderung zur Demission nicht nachkamen. Im Laufe der Debatte versuchte die KPÖ, noch gegen die 1929er-Novelle zu argumentieren, wurde aber auch hier überstimmt, da diese Novelle formal korrekt zustande gekommen war, obwohl sie zum Beispiel Schärf politisch nicht zusagte.“³⁸

Änderung des Kontrollabkommens auf Initiative Schärf

Die erste Auslandsreise nach London am 1. April 1946 nutzte Schärf, um dem britischen Außenminister Bevin eine österreichische Denkschrift zu überreichen, in der vor allem eine Änderung des Kontrollabkommens gefordert wurde, die Bevin bei den alliierten Partnern ausverhandeln konnte. Nach dem Zweiten Kontrollabkommen vom Juni 1946 konnte der Alliierte Rat in Österreich nur mehr einstimmig gegen administrative und legislative Maßnahmen Einspruch erheben. Lediglich in Verfassungsfragen genügte der Einspruch einer Besatzungsmacht. Durch diese Regelung erhielten Regierung und Nationalrat „echten Bewegungsraum“.³⁹

Erdöl und Donaudampfschiffahrt vor den Russen gerettet

Schärf schlug nach den gescheiterten Staatsvertragsverhandlungen auf der Moskauer Konferenz 1947 vor, die Ansprüche der Sowjetunion aus dem Potsdamer Abkommen mit einem

³⁷ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 63.

³⁸ Ebenda, 63 f.

³⁹ Migsch, Dr. Adolf Schärf, 17.

Pauschalbetrag abzugelten. Seine Idee wurde von den Alliierten akzeptiert und bildete die Grundlage für den Staatsvertrag.⁴⁰

Schärf forderte außerdem im Frühjahr 1955 im Finale der Staatsvertragsverhandlungen, das Erdöl und die Donaudampfschiffahrt in die generelle Ablöse einzubeziehen. Schärf setzte sich gegen die Mehrheit in der eigenen Partei, in der österreichischen Bevölkerung und in den Medien durch, da die Meinung vorherrschte, dass überzogene Forderungen den Staatsvertragsabschluss gefährden könnten. Nach Migsch hatte Schärf die Lage richtig beurteilt:

„Die Russen stimmten den Forderungen Dr. Schärf's, wenn auch nicht gerne, zu; sie ließen sich den Abzug der amerikanischen Truppen aus Österreich, der ihnen damals wichtig erschien, etwas kosten. Der Schiffsverkehr auf der Donau unter der Flagge Rot-Weiß-Rot blieb Österreich erhalten!“⁴¹

Nach den Erinnerungen Kreiskys war Schärf bei wirtschaftlichen Fragen weniger kompetent als nach eigener Einschätzung und daher auch weit weniger am Erfolg bei der Rettung der Erdölfelder und der DDSG beteiligt als der geschickte Diplomat Kreisky, der angeblich fast im Alleingang die Republik Österreich davor bewahrte, die Russen bis 1988 im Land zu haben:

„Ein zweiter großer Komplex betraf das Erdöl. Vor allem den Vizekanzler Schärf, der in wirtschaftlichen Fragen nicht so engagiert war wie ich, habe ich sehr bestärkt, dass wir auf die Erdölfelder nicht verzichten könnten. Wenn wir den Russen die Schürfrechte und vor allem die Ausbeutungsrechte überließen, so lautete meine These, würden sie hier im Land eine Macht bleiben, und wir würden der Welt nie unsere eigene Souveränität beweisen können. Den Russen gegenüber argumentierte ich ideologisch. [...] Was wäre geschehen, so kann man fragen, wenn die Russen dreißig Jahre lang auf unseren Erdölfeldern sitzengeblieben wären? Für die Erdölfelder, die sie innerhalb von acht Jahren neu erschließen würden, wollten sie eine Frist von fünfundzwanzig Jahren. Das heißt, wir hätten noch bis Ende 1988 die Russen im Land gehabt. Sie haben zwar beteuert, dass sie die österreichischen Gesetze anerkennen und Steuern zahlen werden, und Raab hat ihnen das auch geglaubt. Er war an den Erdölquellen im Grunde nicht interessiert: ‚Des soll'n meinetwegen die Russen behalten, wenn sie Steuern zahlen. Die sind ja doch bald leergepumpt, da ist nichts mehr drin.‘ Wir anderen aber blieben hartnäckig, und am Ende behielten wir unsere Erdölfelder ebenso unter eigener Kontrolle wie die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft.“⁴²

In den Erinnerungen Kreiskys waren die Staatsvertragsverhandlungen auf der persönlichen Ebene wesentlich dadurch bestimmt, dass Chruschtschow sich mit Raab besser verstand als mit Schärf. Raab antwortete angeblich auf den Vorwurf Chruschtschows, wegen seiner

⁴⁰ Migsch, Dr. Adolf Schärf, 17.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Kreisky, Erinnerungen, 306 f.

Baufirma ein Kapitalist zu sein mit dem typischen Understatement eines reichen Unternehmers: „Aber doch nur a sehr klaner.“ Ab diesem Zeitpunkt redete ihn Chruschtschow nur mehr mit der Bezeichnung „Herr kleiner Kapitalist“ an. Im Gegensatz zum zögerlichen Schärf und dem diplomatischen Kreisky drängte Raab auf einen schnellen Erfolg, um die anstehenden Wahlen als Staatsvertragskanzler zu gewinnen, was er dann auch tat:

„Auch während der Verhandlungen waren Schärf und ich eher zögernd gewesen. Raab dagegen drängte auf einen schnellen Erfolg: Er hatte die Wahlen vor der Tür und wollte als Staatsvertragskanzler in den Wahlkampf gehen. Er wurde der Staatsvertragskanzler, und so gewann er die Wahlen 1956. Wenn der Staatsvertrag eine alles in allem so befriedigende Form bekommen hat, dass er uns heute – dreißig Jahre später – fast in keinem Punkt stört, ist dies auch ein Verdienst der sozialistischen Regierungsfraktion gewesen.“⁴³

Die Übernahme der USIA-Betriebe, zu denen die sowjetische Mineralölverwaltung, die heutige OMV, die Wien-Film-Studios am Rosenhügel, aber auch die DDSG sowie Industriebetriebe aus den Bereichen Glas, Leder, Eisen und Stahl, Metallhütten, Maschinen- und Fahrzeugbau gehörten, könnte, so Rathkolb, „teilweise mit der Integration der ehemaligen DDR in die Bundesrepublik Deutschland verglichen werden.“⁴⁴ In Wien und Niederösterreich repräsentierten diese Unternehmen 30 Prozent des Industriekapitals, in ganz Österreich 40 Prozent der Eisen- und Stahlindustrie oder 32 Prozent der Metallhüttenindustrie. Politisch galten diese Betriebe als Hochburgen der KPÖ und daher versuchte die SPÖ, eine „möglichst sanfte Integration durchzusetzen, um politische Auseinandersetzungen in Niederösterreich, dem Burgenland und Teilen Wiens zu vermeiden.“⁴⁵

Schärf als Verteidiger der Neutralität gegen die Ostpolitik Raabs

Bei der Neutralitätsfrage wurde der autoritäre Führungsstil Raabs offensichtlich, auch in der innerparteilichen Diskussion. Trotzdem, so Rathkolb, akzeptierte die SPÖ den Bundeskanzler mehr als andere ÖVP-Politiker, da er „durchaus zu sozialpolitischen Weiterentwicklungen stand“⁴⁶. Schärf und Helmer kritisierten allerdings seine Ostpolitik mit dem Vorwurf einer „Neutralismus“-Haltung, die die österreichische Neutralität untergrabe. In der Öffentlichkeit übernahm diese Funktion des Kritikers meist Innenminister Helmer, betont Rathkolb. Trotz der Aufnahme von Flüchtlingen während der Ungarn-Krise im Jahr 1956 blieb Schärf

⁴³ Kreisky, Erinnerungen, 315.

⁴⁴ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 85.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Ebenda, 128.

bei seiner Ablehnung der Ostpolitik des Bundeskanzlers und kam bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf zu sprechen:

„Gegen Ende des Jahres 1955 wurde mir klar, daß Raab und mit ihm ein Teil der Volkspartei über die durch das Verfassungsgesetz verkündete immerwährende Neutralität hinaus, eine Politik des Neutralismus einschlagen wollte, die in Wahrheit eine Ostpolitik war. Er überraschte eines Tages die Sozialisten mit dem Ersuchen, für eine Anleihe, die von der Volkspartei des Landes Niederösterreich bei den Russen in der Höhe von 800 Millionen Schilling aufgenommen werden sollte, die Staatsgarantie auszusprechen. [...] In Unterredungen darüber beklagte Raab immer wieder, daß er bei den Sozialisten kein Verständnis für seine Ostpolitik finde. Die Geschichte gebe, so meinte er, Österreich eine einmalige Chance, zur Vermittlerrolle zwischen Ost und West zu gelangen, bei der Wien der Umschlagplatz zweier Welten würde.“⁴⁷

Wenige Jahre zuvor, im Jahr 1953, hatte Raab in Alleingängen eine bilaterale Annäherung an die Sowjetunion gesucht und sich das Misstrauen der USA eingehandelt. Bei der Moskareise im Jahr 1955 galten Vizekanzler Schärf und Staatssekretär Kreisky und nicht etwa Raab und Figl als Garanten für die Einbringung der US- und westalliierten Vorstellungen. Innenminister Helmer, ein ausgesprochener Kommunistenhasser, hatte sich gegen die Moskareise ausgesprochen mit der Begründung: „Ihr werdet an die Wand gestellt werden!“⁴⁸ Zu dieser Zeit sah die SPÖ die immerwährende Neutralität noch nicht wie 1956 als optimale Lösung an:

„Seit den fünfziger Jahren hatten kommunistische Parteien in Europa – im Gleichklang mit der Sowjetunion – das atomare Übergewicht des Westens und der NATO durch Forderungen nach neutralen Zonen zu kompensieren versucht. Der Begriff war daher ideologisch prokommunistisch gefärbt. So warben beispielsweise Schärf und Kreisky eher für Allianzfreiheit und gaben erst sehr spät (Schärf erst in Moskau) dem Druck Raabs und der Sowjetunion in Richtung formaler Neutralisierung nach.“⁴⁹

Amerikanische Militärstrategen waren bis 1958 davon überzeugt, dass das im Aufbau befindliche österreichische Bundesheer im Konfliktfall die Westflanke der NATO und die Nord-Süd-Verbindung zwischen Süddeutschland und Italien gegen einen Vorstoß des kommunistischen Warschauer Paktes verteidigen würde. Ostösterreich und Wien wären in diesem Konzept einer „geteilten Neutralität“ aufgegeben worden. Im Juli 1958 kam es im Ministerrat der Großen Koalition zu wilden Wortwechseln, weil Vizekanzler Schärf und Staatssekretär Kreisky „sowohl innenpolitisch als auch außenpolitisch höchst negative Konsequenzen fürchteten und daher auf einer Gesamttraumverteidigung – ohne Rücksichtnahme auf NATO-Interessen – beharrten“⁵⁰. Erst im Juli 1958 setzte sich Bundeskanzler Raab mit seinen Protesten

⁴⁷ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 129.

⁴⁸ Zitiert nach ebenda, 207.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Ebenda, 209.

gegen nicht vorab genehmigte Überflüge des österreichischen Luftraums in Tirol im Zuge der Libanon-Krise durch.

Schärf kritisierte in einem unveröffentlichten Manuskript die „gelegentliche Schaukelpolitik“ des Bundeskanzlers Raab, der nicht nur den „revanchistischen Sudetendeutschentag gegen heftigste kommunistische, tschechoslowakische und sowjetische Proteste“ abhalten ließ, sondern als Ausgleich auch das Internationale Weltjugendfestival der Kommunisten im Jahr 1959. Rathkolb unterstellt Raab in diesem Zusammenhang auf das Wählersegment der Sudetendeutschen in Österreich geschickt zu haben. Raab scheiterte bei dem Versuch, Österreich als Vermittler zwischen Ost und West zu etablieren, weil die USA kein Interesse daran hatten, Kleinstaaten eine besondere Rolle im weltpolitischen Geschehen zuzubilligen:

„Selbst die Etablierung der Internationalen Atomenergiebehörde in Wien war ausschließlich ein Verhandlungskompromiß, da US-Außenminister Dulles unbedingt über die Schlüsselbeamten entscheiden wollte und daher dem sowjetischen Vorschlag bezüglich des Standortes nachgeben musste. Dulles blieb auch außerhalb Europas bei seiner Linie, den Einfluß von Kleinstaaten zu reduzieren, so in Lateinamerika oder im Nahen Osten, wo er Staaten wie Costa Rica oder dem Libanon eine Brückenfunktion bei Konflikten absprach.“⁵¹

Schärf wählte Kreisky als Staatssekretär aus

Der Aufstieg Kreiskys hatte viel damit zu tun, dass er politischer Sekretär des Bundespräsidenten Körner war und dadurch am politischen Jour fixe der Parteiführung teilnehmen konnte. Im Jahr 1953 wählte ihn Schärf als Staatssekretär aus, um ein „positives Zeichen in Richtung Körner, mit dem es latente Konflikte gab“, zu setzen. Als Staatssekretär spielte er dann eine wichtige analytische und vermittelnde Rolle bei den Staatsvertragsverhandlungen und entwickelte sich sehr bald zum „außenpolitischen Kopf“ der SPÖ: „Doch die innerparteiliche Karriere sollte er in der niederösterreichischen Wüste fortsetzen – die Partei des Roten Wien hatte Kreisky auch nach 1945 trotz Interventionen Olahs abgelehnt. 1956 zog Kreisky als St. Pöltener Nationalratsabgeordneter ins Parlament ein.“⁵²

Kreisky beschrieb die Ernennung zum Staatssekretär durch Schärf aus seiner Sicht:

„Eines Tages wurde ich zu Schärf gerufen, und ganz beiläufig sagte er: Wir sind fast fertig mit der Regierungsbildung. Ich habe dich als Staatssekretär im Außenamt vorgeschlagen. Ich war wie vom Blitz getroffen. Endlich sollte ich wieder den Weg in die wirkliche Politik finden. Bei aller Freiheit, die mir Bundespräsident Körner ließ, war ich ein Mann im Schatten; ich konnte zwar einiges bewirken, blieb aber ganz und gar im Hintergrund. Eine ganze

⁵¹ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 211.

⁵² Ebenda, 136.

Nacht also habe ich mir den Kopf zerbrochen, ob es irgendetwas in meinem Leben gibt, das unter Umständen eines Tages von irgendjemandem aufgebracht und meiner Partei oder diesem Amt schaden könnte. Ich habe nach strengsten Maßstäben gemessen und nichts gefunden. Gegen Morgen bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ich im Grunde meist vernünftig und anständig gehandelt habe.“⁵³

Schärf als radikaler Gegner der Austromarxisten

Kreisky stand in seiner erfolgreichen Ära von 1970 bis 1983 für Modernität, jedoch mit dem Menschen als Mittelpunkt, wissenschaftliche Methoden zur Entwicklung politischer Strategien sowie ein Minimum an ideologischer Grundsatztreue, mit Rückbesinnung auf die Zwischenkriegszeit und die großen Austromarxisten, analysiert Rathkolb. Dieses austromarxistische Erbe hatten „vor allem Adolf Schärf, aber auch Bruno Pittermann aus ihrem politischen Sprachrepertoire fast völlig verdrängt“⁵⁴.

Schärf als österreichischer Bundespräsident

Auf den Vorschlag von Hannes Androsch und Leopold Gratz, nach dem Tod von Bundespräsident Franz Jonas Ende April 1974 sein Nachfolger zu werden – „ob aus Gründen der Anciennität oder mit Hintergedanken“ – reagierte Kreisky mehr als gereizt, da er diesen Vorschlag als Versuch interpretierte, ihn zu entmachten und er wußte aus eigener Erfahrung, wovon die Rede war. Er selbst hatte im Jänner 1957 als Sprecher der „Jungtürken“ in der SPÖ Adolf Schärf vom Zentrum der Macht als Vizekanzler und Parteivorsitzender in die symbolische Machtzentrale der Bundespräsidialskanzlei „weggelobt“.⁵⁵

Schärfs Auftritte in der internationalen Staatengemeinschaft haben Österreich zu hohem Ansehen verholfen. Bei seinen Staatsbesuchen in der Sowjetunion, in Schweden, Finnland, den Niederlanden, Großbritannien, Dänemark, Norwegen und Westdeutschland konnte er viele Sympathien für Österreich gewinnen. Kamen die Staatsführer anderer Länder zu Besuch in die Hofburg, verstand es Schärf, „bescheiden und mit stillem Humor mit ihnen zu plaudern und bewies viel Verständnis für ihre Sorgen“.⁵⁶ Das Treffen des amerikanischen Präsidenten

⁵³ Kreisky, Erinnerungen, 289.

⁵⁴ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 137.

⁵⁵ Ebenda, 143.

⁵⁶ Migsch, Dr. Adolf Schärf, 18.

John F. Kennedy mit dem sowjetischen Nikita Chruschtschow im Juni 1961 beim Bundespräsidenten Schärf in Wien war ein welthistorisches Ereignis, „das unserer kleinen Republik neuen Glanz verlieh.“⁵⁷

Problematische Aspekte

„Arisierung“ der Wohnung Arnold Eislers?

Stephan Templ wirft Schärf vor, von der Übernahme der Kanzlei Eislers während der NS-Zeit in jeder Hinsicht, vor allem finanziell profitiert zu haben:

„Und schließlich sind jene aufgelistet, die dem NS-Recht zum Durchbruch verhelfen sollten: die Rechtsanwälte. Nicht wenige der in Österreich Verbliebenen legalisierten die Plünderungen. Belohnungen gab es allemal. Die Konkurrenz hatte nicht selten eine brauchbare Wohnung oder Villa, eine Bildersammlung oder auch nur ein ansehnliches Aktienpaket hinterlassen. Der Rechtsanwalt und spätere Bundespräsident Schärf – er übersiedelte im Herbst 1938 in eine gutbürgerliche Wohngegend mit angeschlossener Kanzlei – fasst die Zeit nach dem ‚Anschluß‘ in seiner Autobiographie so zusammen: ‚Meine Anwaltskanzlei ging ganz gut; es waren nicht mehr so wie früher in erster Linie Strafsachen, sondern vornehmlich Zivilrechtssachen, die ganz ansehnliche Honorare abwarfen und in der ersten Hälfte des Jahres 1940 [...] die Einnahmen aus der Anwaltskanzlei schön ansteigen ließen.‘ Eine Vielzahl von Politikern, Anwälten, Juristen, Ärzten und ergebene Künstlerinnen verbesserten sich ihre Wohnsituation nach 1938 [...] In jedem Fall waren sie Profiteure des Naziterrors.“⁵⁸

Enderle-Burcel tritt dem Vorwurf, Schärf habe die Wohnung Eislers „arisiert“, entschieden entgegen und belegt dies mit Zitaten aus der Korrespondenz zwischen Schärf und Eisler:

„Der immer wieder erhobene Vorwurf, Adolf Schärf habe 1938 die Wohnung seines Parteifreundes, des ehemaligen sozialdemokratischen Nationalratsabgeordneten Arnold Eisler, ebenso ‚arisiert‘ wie dessen Rechtsanwaltskanzlei, lässt sich in der Nachkriegskorrespondenz mit Eisler und dessen Witwe Ida ab 1947 nicht verifizieren. In den bisher verfügbaren Quellen gibt es keine Hinweise darauf, dass Schärf die Notlage Eislers 1938 missbräuchlich ausgenutzt hat, tatsächlich hat er ihn unterstützt.“⁵⁹

Stadler begründete die Übernahme der Kanzlei in der Skodagasse 1 im 8. Bezirk damit, dass Dr. Arnold Eisler seine Ausreise vorbereitete und „bot Schärf seine Wohnung und Kanzlei in der Skodagasse in Wien-Josefstadt an“.⁶⁰

Arnold Eisler schrieb am 28. August 1945 aus den USA:

⁵⁷ Migsch, Dr. Adolf Schärf, 18.

⁵⁸ Templ, „Arisierung“, 109.

⁵⁹ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 24 f.

⁶⁰ Stadler, Staatsmann, 162.

„Ich möchte lediglich mit Dr. Adolf Schärf in Verbindung treten, einem alten Freund meiner Familie, der meine Wohnung + Büro in Wien übernommen hat, als es mir gelang, von dort im August 1938 zu entkommen.“⁶¹

Adolf Schärf antwortete Eisler erst am 13. Oktober 1945 mit einem beruflichen Angebot, das den Wunsch Eislers, in der Politik und damit in der SPÖ aktiv zu werden, völlig ignorierte:

„Ich habe mit großer Freude den Brief gelesen, den Sie nach Wien geschickt haben, zum ersten Mal nach langer Zeit wieder Ihre Unterschrift. [...] Ich habe mit Speiser und anderen Genossen aus dem Rathaus gesprochen. Körner ist Bürgermeister, Speiser Vizebürgermeister. Speiser meint, wenn Sie zurückkommen, würde Ihnen die Gemeinde Wien schon solche anwaltliche Betätigung bieten, dass Sie Ihr Auskommen finden könnten. Der Verlust der Staatsbürgerschaft könnte ohne weiteres rückgängig gemacht werden und Ihrer Eintragung in die Anwaltsliste in Wien stünde nichts im Wege.“⁶²

Die Witwe Ida Eisler richtete an Schärf einige postalische Zeilen, nachdem ihr Mann am 28. Jänner 1947 in New York gestorben war:

„Lieber Herr Doktor. Nehmen Sie meinen wärmsten Dank für Ihre lieben Worte entgegen. Der Wunsch meines Mannes im nächsten Sommer nach Österreich zu fahren, um seine alten Freunde wieder zu sehen, ist unerfüllt geblieben. Die Gefühle der Wertschätzung, die Sie meinem Mann entgegenbrachten, wurden von ihm aufrichtig erwidert. Ich bitte Sie auch Ihrer Familie unser aller Dank aussprechen zu wollen. Ihre Sie hochschätzende Ida Eisler.“⁶³

Schärf als Anwalt während der NS-Zeit

Stephan Templ stellt Schärf als einen NS-Anwalt und „Ariseur“ dar, der für hohe Honorare SS-Funktionäre verteidigte, anstatt inhaftierte Sozialdemokraten zu befreien:

„Der spätere Bundespräsident und Vorsitzende der Sozialistischen Partei Österreich, Adolf Schärf, zog im Herbst 1938 mit seiner Familie in die Wohnung seines geflüchteten Anwaltskollegen Arnold Eisler, Skodagasse 1. Die Inschrift der Marmortafel an der Fassade nennt nur den ‚Ariseur‘: ‚Hier lebte Adolf Schärf von 1939-1945 [...] Baumeister des neuen demokratischen Österreichs.‘ Schärf übernahm auch die Kanzlei. Seine Kunden nicht. Denn Schärf hatte eine andere Klientel. Er vertrat beispielsweise den SS-Mann Erich Loos in seinen ‚Arisierungsbemühungen‘. Nach dem Krieg trat Schärf u.a. entschieden gegen die Rückkehr geflüchteter Parteifreunde ein, wie im Fall seines Klienten Hugo Breitner. Arnold Eisler kam nicht zurück. Er blieb in den USA seinen Grundsätzen treu, wo er Vorsitzender der Sozialisten Österreichs war.“⁶⁴

⁶¹ Zitiert nach Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 36.

⁶² Ebenda.

⁶³ Zitiert nach ebenda.

⁶⁴ Templ, „Arisierung“, 199.

Enderle-Burcel stellt dazu fest, dass „moralisierende Bewertungen zu Handlungsspielräumen von Rechtsanwälten in Österreich zwischen 1938 und 1945 fehlende wissenschaftliche Forschungen nicht ersetzen können“. Da viele Akten nach den Fristen vernichtet wurden, ist daher ihrer Ansicht nach quellenmäßig nicht nachvollziehbar, „ob und wie sich ein Rechtsanwalt unter den außerordentlichen Bedingungen“ der NS-Diktatur verhielt.⁶⁵

Aus dem Gauakt von Schärf geht hervor, dass Schärf die Angelegenheiten früherer Klienten Eislers zu Ende führte, zu denen Hugo Breitner, Robert Danneberg, Norbert Liebermanns und Arnold Eisler selbst gehörten. Nach Enderle-Burcel gibt es auch Hinweise auf rechtsanwaltliche Tätigkeiten für Jüdinnen und Juden wie etwa für Rudolf Ruberl, von dem ein Dankeschreiben existiert.⁶⁶ Schärf selbst berichtete über einen Juden aus Nikolsburg, den er bei einem nicht eingehaltenen Anstellungsvertrag vertreten hatte. In einem anderen Fall sprang er für einen Anwaltskollegen ein und übernahm die Streitsache eines Straßenbahners, der sich von seiner jüdischen Ehefrau scheiden lassen wollte.⁶⁷

Stadler erweckt den Eindruck, dass Schärf nur angeblich harmlose Ehescheidungen abwickelte, die ihn angewidert hatten:

„Außerdem änderte sich nach dem Jahre 1938 die Klientel; statt der heiklen politischen Fälle der vergangenen Jahre gab es nun meistens Zivilrechtssachen, die ‚ganz ansehnliche Honorare‘ abwarfen, vor allem Ehescheidungen. Nach der Aussage der Tochter war es Schärf höchst zuwider, sich mit den Klimakteriumssorgen der Herren Direktoren abgeben zu müssen.“⁶⁸

Die anwaltliche Tätigkeit Schärfs von 1938 bis 1945 lässt sich schlussendlich nicht umfassend rekonstruieren, weil Rechtsanwälte ihre Akten nach einer bestimmten Zeit oder nach einer Kanzleiübergabe meistens vernichteten. Marianne Enigl schrieb trotzdem im „profil“ im Jahr 2000 über einen Rechtsstreit, bei dem Schärf einen ehemaligen SS-Funktionär bei einer Arisierung vertreten hatte.⁶⁹

Mitglied im NS-Rechtswahrerbund, in der NS-Wohlfahrt und im Reichsluftschutzbund

Schärf war angeblich nicht Mitglied des NS-Rechtswahrerbundes, was ihm mit einer „revolutionären List“, so Stadler, gelungen ist:

⁶⁵ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 37.

⁶⁶ Ebenda, 37 f.

⁶⁷ Stadler, Staatsmann, 163 f.

⁶⁸ Ebenda, 163.

⁶⁹ Enigl, Arisierung, 48.

„Als man ihn aufforderte, sein Ansuchen um Aufnahme nach Berlin zu schicken, sandte Schärf eingeschrieben – ein leeres Kuvert ab und konnte auf Nachfrage seinen Aufgabeschein vorweisen. Über die verschiedenen Anfragen und Rückfragen verging die Zeit und nahm der Krieg seinen Lauf, bis die Machthaber andere Sorgen hatten.“⁷⁰

Enderle-Burcel widerlegt Stadlers sympathische Legende vom abgeschickten „leeren Kuvert“ und überführt Schärf einer Lüge: „Im Gauakt von Adolf Schärf gibt es ein Dokument aus dem Jahr 1942 mit den Angaben, dass Schärf Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, des Reichsluftschutzbundes und des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes war.“⁷¹

Schärf und seine Haltung zur Rückkehr von jüdischen Emigranten

Nach Enderle-Burcel ist die Haltung der Sozialdemokratie nach 1945 zu ihren eigenen Parteigenossen in der Emigration bisher nicht ausreichend erforscht worden. Zur Gruppe der vertriebenen sozialdemokratischen Politiker gibt es keine umfassende Untersuchung. Es gibt außerdem keine Aufstellung aller ins Exil gegangenen sozialdemokratischen Funktionäre, unabhängig ob sie vor 1934 oder nach 1945 zur Parteilite gehörten oder kleine Funktionäre waren. Es fehlt auch, behauptet Enderle-Burcel, eine umfassende Aufstellung, wer unter welchen Umständen in Österreich geblieben ist und wie sich sein Leben nach 1945 gestaltete und wer sich bei Kriegsende wo aufhielt, wer rückkehrwillig war und von wem dies der sozialdemokratischen Parteiführung bekannt war: „Es gibt auch keine Übersicht, wer zurückgerufen wurde und nicht kam und wer zurückgerufen wurde und kam oder wer nicht zurückgerufen wurde und trotzdem kam.“⁷²

Für „legitime Funktionäre der alten Partei, der Revolutionären Sozialisten und der Gewerkschaften, die in London um Oscar Pollak und in New York um Friedrich Adler anerkannte politische Zentren der österreichischen Sozialdemokratie bildeten“⁷³, gab es nach Stadler ein Recht auf Rückkehr. Ein weiteres Zentrum bestand um Bruno Kreisky in Stockholm. Die zweite Kategorie bestand nach Stadler aus

„früheren Funktionären und aktiven Sozialisten, die auch im Exil politisch tätig waren und die man beim Wiederaufbau der Partei und des Pressewesens und anderen wichtigen Aufgaben benötigte; auch für sie musste um alliierte Einreiseerlaubnis gerungen werden, von dem Problem der Wohnungsbeschaffung und Eingliederung ganz zu schweigen.“⁷⁴

⁷⁰ Stadler, Staatsmann, 163.

⁷¹ ÖStA, AdR, Gauakt 55.545. Zitiert nach Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 39.

⁷² Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 22.

⁷³ Stadler, Staatsmann, 244.

⁷⁴ Ebenda.

Bei einer dritten Gruppe stellte Stadler „Grenzen der Repatriierungsmöglichkeiten“ fest. Zu ihnen zählte er Hugo Breitner und Arnold Eisler, „zwei ältere, kränkliche Männer“, die noch 1946 und 1947 im Exil verstarben. Zu den älteren Männern, die nicht nach Österreich eingeladen wurden, zählte auch der New Yorker Korrespondent Wilhelm Ellenbogen. Nach Stadler „scheint Schärf ihm taktvoll auseinandergesetzt zu haben, dass man nur sehr vorsichtig die alten Führer in die Partei einbauen könne“⁷⁵. Andererseits beklagte sich Schärf noch 1948, dass die Alten in der Partei sehr dünn gesät seien. Geschätzt wurden von Schärf nur erfahrene und verlässliche Journalisten: „Die Rückkehr von Ausch⁷⁶, Leichter und Hannak⁷⁷ erweitert natürlich unseren Gesichtskreis“⁷⁸, schrieb Schärf an Wodak⁷⁹. In der Realität gab es aber Spannungen zwischen Schärf und den Emigranten aus der alten Partei und Leichter kehrte bald wieder nach New York zurück.

Norbert Leser sieht in der mangelnden Bereitschaft Schärfs, die Rückkehr jüdischer Emigranten zu fördern, den „Prozeß einer gewissen Provinzialisierung des geistigen Lebens in Österreich“:

„Ohne daß im Einzelnen untersucht werden kann und soll, wen die Schuld daran traf, daß es tatsächlich zu keiner Rückkehr [von Friedrich O. Hertz] kam, muß doch bedauernd festgestellt werden, daß nicht nur in diesem Falle der Wunsch nach Reintegration in das wissenschaftliche Leben der Heimat und der Heimkehr in diese unerfüllt blieb und daß dieses Verweilen bedeutender Österreicher in der Fremde dazu beitrug, den Prozeß einer gewissen Provinzialisierung des geistigen Lebens in Österreich zu fördern und den Aderlaß spürbar zu belassen, der Österreich durch die Vertreibung vieler seiner besten Söhne 1938 zugefügt worden war.“⁸⁰

⁷⁵ Stadler, Staatsmann, 316.

⁷⁶ Karl Ausch (1893–1976): „1946–60 Wirtschaftsredakteur der Arbeiter-Zeitung und Chefredakteur des Kleinen Blattes, ab 1952 Mitglied des Generalrates der ÖNB, 1960–63 Verwaltungsrat der Girozentrale der österreichischen Sparkassen, Autor zahlreicher Werke zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 294.

⁷⁷ Jacques Hannak (1892–1973): „1946 Rückkehr nach Wien, bis 1961 erneut Redakteur der Arbeiter-Zeitung, ab 1961 freier Mitarbeiter der Arbeiter-Zeitung, Verfasser mehrerer Studien zur österreichischen Arbeiterbewegung“, in: Ebenda, 312.

⁷⁸ Stadler, Staatsmann, 316.

⁷⁹ Walter Wodak (1908–1974): „1959–63 Leiter der Abteilung 6 Pol im BM für Auswärtige Angelegenheiten, 1963–64 Leiter der Sektion I im Außenministerium, 1964–70 Botschafter in Moskau, 1970–74 Generalsekretär für die Auswärtigen Angelegenheiten im Außenministerium“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 361.

⁸⁰ Wodak, Diplomatie, 159–160.

Seiner Meinung nach zeigten die Führer der SPÖ nach 1945, vor allem Adolf Schärf und Oskar Helmer, außer in einzelnen Fällen wie bei Oscar Pollak⁸¹ und Karl Czernetz⁸², die bald wichtige Positionen in Österreich bekleideten, „geringe Neigung, die emigrierten Genossen durch verlockende Angebote in die Heimat zurückzurufen.“⁸³ Es war aber, behauptet Leser, weniger der Antisemitismus, sondern ein Generationenkonflikt, „der selbst zwischen annähernd Gleichaltrigen ausbrechen und entstehen kann, wenn eine neue Garnitur in den Vertretern einer früheren Politik eine Störung ihres neugewonnenen Führungsanspruchs erblickt.“⁸⁴

Der Fall Julius Deutsch

Als bestes Beispiel nennt Leser den Fall Julius Deutsch⁸⁵, der einzige aus der ersten Reihe der alten Partei, der 1946 nach Österreich zurückkam. Der Konflikt mit Schärf und Helmer bis an den Rand des Parteiausschlusses war die „personalisierte Austragung eines Gegensatzes, der zwischen der alten und der neuen Partei bestand, wenn er auch durch die von der SPÖ reklamierte Kontinuität mit der alten Partei überdeckt wurde“⁸⁶.

Leser vergleicht die Situation mit Deutschland, wo die Zusammenarbeit beider Vertreter nicht nur Propaganda blieb, sondern gelebt wurde:

„Im Gegensatz zu Deutschland, wo sich Emigranten und im Land Gebliebene gleichermaßen verantwortlich für die Niederlage der Partei fühlten und daher auch trotz gewisser Spannungen einträchtig zusammenwirkten und in den Führungsgremien vertreten waren, gaben die Führer der Partei nach 1945, die aus der Gruppe der Gemäßigten um Renner stammten, der alten Führung – wohl nicht zu Unrecht – die Schuld an der Niederlage der Partei und waren daher schon aus Besorgnis um die Aufrechterhaltung des von ihnen eingeschlagenen Kurses gegen ein stärkeres Rückströmen von Exponenten des Austromarxismus, den sie formal reklamierten, meritorisch aber überwandten.“⁸⁷

⁸¹ Oscar Pollak (1893–1963): „1945–61 neuerlich Chefredakteur der Arbeiter-Zeitung und Mitglied des SPÖ-Parteivorstandes; prononciierter Verfechter eines scharf anti-sowjetischen und anti-kommunistischen Kurses“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 340.

⁸² Karl Czernetz (1910–1978): „November 1945 Rückkehr nach Österreich, 1946 Mitglied des Bundesparteivorstandes der SPÖ, 1948 Leiter der Sozialistischen Bildungszentrale, 1949–78 Abgeordneter zum Nationalrat, 1952–55 österreichischer Beobachter beim Europarat, 1956–78 Delegierter in der parlamentarischen Versammlung des Europarates, 1975–78 deren Präsident, ab 1963 Chefredakteur der Zeitschrift Die Zukunft“, in: Ebenda, 299.

⁸³ Wodak, Diplomatie, 160.

⁸⁴ Ebenda, 161.

⁸⁵ Julius Deutsch (1884–1968): „1946–51 außenpolitischer Referent im SPÖ-Parteivorstand und Leiter des zentralen Parteiverlages sowie Geschäftsführer der in der Gesellschaft Konzentration zusammengefassten Parteiunternehmungen. Mitglied des Parteivorstands. 1952 legte er alle politischen Funktionen zurück“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 300.

⁸⁶ Wodak, Diplomatie, 161.

⁸⁷ Ebenda.

Das Buch Otto Leichters

Svoboda konstatiert eine „Verlogenheit von Helmer und Schärf“, die aus dem Briefverkehr mit Otto Leichter⁸⁸ hervorgeht. 1952 wehrte sich Leichter gegen Gerüchte, er habe Verbindungen zum kommunistischen Weltgewerkschaftsbund:

„[...] erstens nicht wegen meiner ganzen Vergangenheit und wegen meiner Überlegungen, zweitens darum nicht, weil ich mich von jeder aktiven gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit zurückgezogen habe, und drittens, weil, wie Du wahrscheinlich wissen dürftest, solche Beschuldigungen hier in Amerika sehr ernste Dinge sind.“⁸⁹

Schärf leitete den Brief an Helmer weiter, der sich unwissend gab:

„Auf Deine Frage, wo davon die Rede war, kann ich eine konkrete Antwort nicht geben. Ich erinnere mich aber, daß irgendwo einmal eine Bemerkung gemacht wurde, daß die Möglichkeit besteht, daß Leichter mit dem Weltgewerkschaftsbund in Verbindung sein kann. Aber irgendeine konkrete Behauptung ist mir nicht darüber bekannt. Es war sicherlich nur eine Vermutung.“⁹⁰

Der Konflikt eskalierte, als Leichter die Parteiführung darüber informierte, ein Buch über die Geschichte der Revolutionären Sozialisten schreiben zu wollen. Schärf setzte Helmer sofort über einen Brief in Kenntnis, den er vom langjährigen Zentralsekretär der SPÖ, Alois Piperger⁹¹ erhalten hatte. Piperger beklagte sich darin über Leichter und fand bei Schärf vollstes Verständnis:

„Wenn ich mir nun ein solches Werk aus der Feder Otto Leichters vorstelle, so fürchte ich, daß es selbst, wenn es die angestrebte Kürze haben sollte, eine Quelle von Verlegenheiten in sich bergen wird. Ich weiß nicht, ob es – so unangenehm es im Augenblick sein mag – unter diesen Umständen nicht besser ist, Otto Leichter mit dem Hinweis abzuwinken, daß der richtige Zeitpunkt dafür der Jahrestag im Februar gewesen wäre und daß man jetzt wieder auf ein geeignetes Jubiläumsdatum warten müsse. Soweit meine Meinung. Ich bitte Dich von ihr jeden Dir zweckmässig erscheinenden Gebrauch zu machen.“⁹²

⁸⁸ Otto Leichter (1897–1973): „1946 Rückkehr nach Österreich, bis 1948 Sekretär des ÖGB und Tätigkeit bei der Wiener Arbeiterkammer, 1948 Rückkehr nach New York, dort zunächst freier Publizist, später US-Korrespondent der Arbeiter-Zeitung und UNO-Korrespondent der dpa; Autor mehrerer zeitgeschichtlicher Werke“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 328.

⁸⁹ Brief von Otto Leichter an Adolf Schärf vom 2.11.1952, zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 35.

⁹⁰ Brief von Oskar Helmer an Adolf Schärf vom 11.11.1952, zitiert nach ebenda.

⁹¹ Alois Piperger (1904–1991): „1945–50 politischer Redakteur der Arbeiter-Zeitung, ab 1948 zugleich Chefredakteur der Welt am Montag, 1950–51 Chefredakteur der Weltpresse, 1951–62 Generaldirektor der Druck- und Verlagsanstalt Vorwärts AG, 1956–66 Zentralsekretär der SPÖ, ab 1956 Mitglied und 1971–88 Aufsichtsratsvorsitzender Länderbank, 1956–71 Mitglied des Generalrates der ÖNB, 1959 Gründungsmitglied und ab 1970 Vorsitzender des Vereins für die Geschichte der Arbeiterbewegung“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 338 f.

⁹² Brief von Adolf Schärf an Oskar Helmer vom 11.3.1954, zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 35.

Helmer informierte am 13. März 1954 Schärf darüber, dass er die schlechte Meinung Piperger teile und verwies auf das von Leichter unter dem Pseudonym „Pertinax“ verfasste Buch über die Ereignisse von 1934⁹³:

„Die Beweihräucherung der Leute, die vor 1934 das Gras wachsen hörten, wurde dort ohnedies in ausführlicher Weise besorgt. Viel Unrichtiges, das im Pertinax-Buch enthalten ist, hat sich in unserer Bewegung festgefressen. Da auch ich davon betroffen war, habe ich oft Lust verspürt, den Leichter-Behauptungen entgegenzutreten. Ich bin aber immer davon abgekommen, weil ich nicht das beschmutzen wollte, was bis 1934 von uns, wenn schon nicht richtig empfunden, so doch mitgemacht wurde [...]. Ich glaube, daß das ein guter Hinweis wäre, um einen Grund für die Ablehnung zu haben.“⁹⁴

Leichter ahnte nichts von den Intrigen gegen ihn und informierte Helmer über den Stand der Arbeiten am Buch. Helmer schrieb daraufhin an Schärf, wobei er sich über die scheinbare Naivität Leichters wunderte:

„Er hat mir auch eine Abschrift des Briefes geschickt, in dem er Dich von der Zusammenstellung des Buches informiert. Es scheint so, daß Leichter Deine vornehme Ablehnung seines Buches nicht verstanden hat, oder nicht verstehen will. Denn nur so ist es erklärbar, daß er sich trotz Deiner Ablehnung zu dieser Arbeit entschlossen hat. Meine Meinung ist nun die: Es ist besser, daß ein Buch über diese Vorfälle von uns kontrolliert und erst dann auf den Büchermarkt gebracht wird, als ein Buch, das Leichter herausgibt, ohne auf unsere Einwände Rücksicht zu nehmen. Ich bin darum der Meinung, daß wir uns über die Antwort, die an Leichter ergehen soll, einigen müssen. Vorher wird man allerdings auch die Meinung von Piperger hören müssen.“⁹⁵

Schärf antwortete am 17. August 1954 und bestätigte die Ansicht Helmers in trauter Einigkeit:

„Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Inzwischen wirst Du meinen Brief erhalten haben, worin ich die gleiche Auffassung wie Du in Bezug auf das Buch von Leichter vertrete. Ich kann nur nochmals sagen, daß es besser ist, ein solches Buch kommt unter Kontrolle heraus, als daß wir uns wieder einem Pertinax ausliefern. Was die Memoiren von [Julius] Deutsch betrifft, so mute ich diesem Menschen, der von Ehrgeiz und Rechthaberei zerfressen ist, alles zu. Es zeigt sich jetzt, daß wir 1946 einen Fehler begangen haben, als wir auf jene Genossen nicht hörten, die ihn ablehnten. Doch das kommt nun alles zu spät. Ich bin überzeugt davon, daß er in dem Buch alle möglichen Behauptungen aufstellen wird, die mit der Wahrheit nichts gemein haben. Wenn er besonders frech wird, müßte man Maria Deutsch sprechen lassen und seine Flucht 1934 darstellen. Am besten wäre es, wenn man ihn das vorher irgendwie wissen lassen würde, daß derartige möglich sein kann.“⁹⁶

⁹³ Otto Leichter veröffentlichte 1935 in Zürich unter dem Pseudonym Pertinax eine politische Studie über das Jahr 1934: Otto Leichter, Österreich 1934. Geschichte einer Konterrevolution, Zürich 1935.

⁹⁴ Brief von Oskar Helmer an Adolf Schärf vom 13.8.1954, zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 36.

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ Brief von Adolf Schärf an Oskar Helmer vom 17.8.1954, zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 36.

In einem Brief Helmers an Schärf vom 4. Mai 1955 über das Buch Otto Leichters ist „nur Arroganz und Rechthaberei“⁹⁷ zu spüren:

„Ich habe mir Leichters Manuskript durchgesehen. Das ganze Geschreibsel gilt dem Zweck, um die wenig glorreiche Tätigkeit der Arbeiter-Zeitungs-Leute zu glorifizieren (Den richtigen Ausdruck will ich mir ersparen). Außerdem ist nach meiner Meinung der Text vollkommen unaktuell. Die Zeit liegt so weit zurück und wurde durch so viele bedeutende Ereignisse überschattet, daß kaum anzunehmen ist, daß für das Buch Interesse besteht, ganz zu schweigen davon, daß die Menschen, die 1934 mitgemacht haben, immer weniger werden. Leichter wird das Buch so oder so erscheinen lassen, ich bin aber dagegen, daß es in unserem Parteiverlag erscheint.“⁹⁸

Der Fall Julius Braunthal

Julius Braunthal⁹⁹ war in der Zwischenkriegszeit einer der führenden Publizisten der Sozialdemokratie gewesen und spielte als Adjutant von Julius Deutsch, dem Staatssekretär für Heerwesen, auch eine gewichtige politische Rolle. Nach 1945 stieg er zum Generalsekretär der Sozialistischen Internationale auf. Norbert Leser erkennt in der gescheiterten Rückkehr Braunthals keinen Einzelfall, sondern nennt auch noch Otto Leichter und Wilhelm Ellenbogen, aber auch weniger prominente Emigranten, die unmittelbar betroffen waren. In seinem Buch „The Tragedy of Austria“ aus dem Jahr 1948 beklagte sich Braunthal darüber, dass keiner der Führer der Partei die Abneigung verhehlt habe, die jüdischen Emigranten nach Österreich zurückzuholen, und warf den führenden Sozialdemokraten Antisemitismus vor, ein Vorwurf, der Leser zu weit ging:

„Dieser Vorwurf ist sicher übertrieben und tat Männern wie Helmer und Schärf, die Pragmatiker, aber keine Ideologen und Vorurteilsträger, auch nicht solche des Antisemitismus waren, Unrecht. Trotzdem läßt sich die kritisierte Haltung nachweisen und aus den konkreten Handlungen erschließen [...]“¹⁰⁰

In einem Brief an Helmer vom 13. Juni 1949 schilderte der jüdische Emigrant und Journalist Julius Braunthal seine existentiell bedrohliche Lage und begründete gleichzeitig, warum er

⁹⁷ Svoboda, Oskar Helmer, 37.

⁹⁸ Brief von Oskar Helmer an Adolf Schärf vom 4.5.1955, zitiert nach ebenda.

⁹⁹ Julius Braunthal (1891–1972): „1918–20 Adjutant des Staatssekretärs für Heerwesen Julius Deutsch und Mitglied im Vollzugausschuss der Soldatenräte, ab 1924 Redakteur der Arbeiter-Zeitung, 1927–34 Chefredakteur des Kleinen Blattes sowie 1929–34 Chefredakteur des Kuckuck. 1934–35 Internierung in Wöllersdorf, de facto des Landes verwiesen und Emigration nach Großbritannien, dort ab 1941 Berater der Österreich-Abteilung der BBC, bis Kriegsende Mitarbeiter des Office of War Information in den USA. 1951 Mitbegründer und bis 1956 Sekretär der Sozialistischen Internationale; Autor mehrerer Werke zur Geschichte der österreichischen und internationalen Sozialdemokratie“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 297.

¹⁰⁰ Wodak, Diplomatie, 160.

trotzdem nicht wieder für die SPÖ arbeiten wollte. Er stellte bei führenden Sozialdemokraten in Österreich nach 1945 Antisemitismus „als Mangel an elementarer Anständigkeit gegenüber den Opfern des Nazismus“¹⁰¹ fest. Er wehrte sich in dem Brief gegen die Unterstellung, nicht an einer Rückkehr nach Wien interessiert zu sein:

„Wären dies meine Motive gewesen, dann müsste ich mich tatsächlich schämen. Nun ist kein wahres Wort in dieser Behauptung. Seit Kriegsende bin ich ohne feste Stellung und festes Einkommen und ich kämpfe mich überaus schwer als freier Schriftsteller durch.“¹⁰²

Es folgte eine Analyse der damaligen Stimmung in den Parteikreisen der SPÖ, die angeblich keine großzügigen Einladungen an Emigranten zuließ:

„Ich habe es unterlassen, wie viele Emigranten einfach nach Wien unaufgefordert zurückzukehren oder mich im Wege einer Korrespondenz mit den führenden Genossen um eine Anstellung zu bewerben, wie ich die überaus schwierige Lage, in der sich die Partei befand, klar sah; sie stand nicht allein unter dem Druck der russischen Besetzung, sondern – was mir noch wichtiger erscheint – unter dem psychologischen Druck der Massen, die durch ein Jahrzehnt vom Geist des Antisemitismus durchsetzt wurden. So musste die Rückkehr jedes jüdischen Emigranten die Partei belasten. Dies brachte mir ganz besonders der Bericht Lembergers, der Wien bald nach dem Zusammenbruch besuchte, eindringlich zum Bewußtsein. In diesem Bericht [...] hieß es, daß die Rückkehr einer größeren Zahl von Juden mit einer gewissen Besorgnis betrachtet wird.“¹⁰³

Nach Braunthals Wissenstand hatte die SPÖ unter Schärf beschlossen, keine Einladungen zur Rückkehr an Emigranten zu schicken:

„Nun hatte die Parteileitung schon bald nach dem Zusammenbruch im Sommer 1945 beschlossen, keine Emigranten zur Rückkehr einzuladen. Als ich Schärf auf seinem ersten Besuch Londons im April 1946 sah, wurde in unserem Gespräch die Frage meiner Rückkehr überhaupt nicht berührt; da er sie nicht erwähnte, wünschte ich ihn nicht durch ihre Aufwerfung in Verlegenheit zu bringen.“¹⁰⁴

Schärf bot Braunthal als Privatperson, nicht als Genosse, mehr als bescheidene berufliche Verwendungen in Wien an. In einem Schreiben an Schärf lehnte er diese alibihalber ausgesprochenen Angebote ab:

„Viel ernster ist jedoch die zweite Überlegung, die sich zur Frage der Rückkehr für mich ergibt. Welche Ansprüche immer die Partei an ihre Mitglieder zu stellen berechtigt ist, Ansprüche, die die Selbstachtung verletzen, kann ich nicht anerkennen. Ich würde meine Selbstachtung verlieren, wenn ich mich in der Partei sozusagen als ‚Zurg’raster‘ – als Jude und Emigrant – in einem Wort, nicht als voller, sondern als Parteigenosse zweiten Ranges fühlen müsste. Für mich kommt die Rückkehr nach Österreich überhaupt nur in Frage,

¹⁰¹ Zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 33. Vgl. dazu Wodak, Diplomatie, 160 f.

¹⁰² Brief von Julius Braunthal an Oskar Helmer vom 13.6.1949, zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 33.

¹⁰³ Ebenda.

¹⁰⁴ Ebenda.

wenn ich mit jenem Respekt aufgenommen werde, der einem Genossen zukommt, der durch dreißig Jahre in der Partei ehrenvoll gewirkt hat.“¹⁰⁵

Enderle-Burcel widerspricht der Darstellung Svobodas in zweifacher Hinsicht, da dem Angebot als Privatperson nach Braunthals Zustimmung angeblich eine offizielle Einladung gefolgt wäre und es keineswegs um „wenig verlockende Verwendungen in Wien“¹⁰⁶ ging. Nach den Forschungsergebnissen von Theodor Venus ging es um die Stellung eines Gesamtverantwortlichen für das Verlagswesen, aber mit Ausnahme der Arbeiter-Zeitung: „Schärf sagte in den Brief, seine Einladung sei sozusagen privat, doch war klar, dass eine offizielle Einladung gefolgt wäre, hätte Braunthal Schärfs Angebot akzeptiert.“¹⁰⁷ Adolf Schärf antwortete nicht selbst, sondern delegierte diese unangenehme Aufgabe an Julius Deutsch. Demnach sei es eine Behauptung, dass für ihn [Braunthal] in der Partei als Jude und Emigrant nur ein Platz in der zweiten Reihe frei sei. Dies entspreche nicht den Tatsachen und damit stelle er [Braunthal] sich selbst ins Abseits.¹⁰⁸

Julius Braunthal, wollte sich, so Stadler, aus „prinzipiellen Gründen“¹⁰⁹ der Partei nicht zur Verfügung stellen. In Wirklichkeit warf Braunthal der Partei und allen voran Schärf in seinen Memoiren „The Tragedy of Austria“ vor, keine jüdischen Emigranten im Nachkriegsösterreich aufnehmen zu wollen:

„In der ersten Botschaft, die die Führer der wiedererstandenen Sozialistischen Partei Österreichs aus dem befreiten Wien an ihre Genossen in der Emigration – meist Juden – richteten, wurde ganz offen ausgesprochen, dass man Bedenken habe gegen die Rückkehr einer großen Anzahl von Juden nach Österreich.“¹¹⁰

Stadler zweifelt dieses Zitat der Partei an und wird darin von Enderle-Burcel vorbehaltlos unterstützt, obwohl beiden der Gegenbeweis ebenso fehlt wie Braunthal der Beweis.

Stadler bemängelte fehlende Beweise:

„Braunthal ist allerdings jeden Beweis für dieses angebliche Zitat schuldig geblieben. Es ist natürlich richtig, dass die Existenz einer jeden privilegierten Gruppe – Besatzungssoldaten und -beamte, KZler und andere Opfer des Faschismus, alliierte Staatsbürger usw. – Ressentiments unter den übrigen Wienern hervorriefen und dass die Ankunft einer größeren Zahl von Juden mit Ansprüchen auf ihre Wohnungen, ihre Möbel, ihre Geschäfte und ihre früheren Berufe das Chaos vermehrt und einen neuen (alten?) Antisemitismus genährt hätte; das musste einer späteren Regelung überlassen bleiben. Was aber die Partei und ihre

¹⁰⁵ Svoboda, Oskar Helmer, 34.

¹⁰⁶ Brief von Julius Braunthal an Oskar Helmer vom 13.6.1949, zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 33.

¹⁰⁷ Venus, Kontinuitäten und Brüche, 225.

¹⁰⁸ Ebenda.

¹⁰⁹ Stadler, Staatsmann, 316.

¹¹⁰ Braunthal, Tragedy, 121.

emigrierten Funktionäre betraf, so können wir Braunthals Behauptung heute bereits wesentlich einschränken. Es liegt nämlich ein Schreiben vom 31. Juli 1945 vor, in welchem Pollak, Czernetz und Novy¹¹¹ in London von einem österreichischen Verbindungsmann in der britischen Armee über die letzten Entscheidungen in Wien informiert wurden. Wenige Tage vorher hatte der Parteivorstand beschlossen, alle drei zur ehebaldigsten Rückkehr aufzufordern, Pollak vor allem als Chefredakteur der Arbeiter-Zeitung, die ab 5. August wieder erscheinen sollte.“¹¹²

Enderle-Burcel stellte sich hinter die Annahmen Stadlers:

„Stadlers Darstellung wurde in der späteren Literatur bestätigt. Die erste Ausnahme vom britischen Rückreiseverbot stellte Oscar Pollak dar, der am 18. September 1945 zurückkehrte. Noch vor den Novemberwahlen 1945 konnten siebzehn weitere Sozialisten nach Wien zurückkehren, ‚darunter Karl Ausch, Karl und Margit Czernetz, Alexander Gottlieb, Schella (Hella) Hanzlik, Marianne Pollak, Wilhelm Rosenzweig, Richard Strasser, Johann Svitanics, Erwin Weiss und Stefan Wirlander‘.“¹¹³

In der Publikation „Österreicher im Exil“ des Dokumentationsarchivs wurden auch die Aussagen von Julius Braunthal bewertet mit dem Ergebnis, dass es sich „bei den sozialistischen Exilierten vielfach um unerwünschte Anhänger der Ideen Otto Bauers und um Vertreter der 1934 geschlagenen Partei“ handelte.¹¹⁴ Fleck und Bauer nannten fünf Emigranten, die vor den Novemberwahlen 1945 aus England zurückkehrten: Karl Ausch, Karl Czernetz, Marianne Pollak, Wilhelm Rosenzweig und Isidor Preminger.¹¹⁵ Enderle-Burcel kritisiert, dass die beiden Autoren keine Angaben zu ihren Quellen gemacht haben und wiederholt ihre Feststellung, dass eine umfassende wissenschaftliche Darstellung der Emigration der Sozialdemokraten und ihre Rückkehr weiterhin fehlt. Nach Fleck und Berger existierte eine sogenannte „17er-Liste“, die die Namen der Sozialdemokraten enthielt, die aus den USA nach Österreich zurückkehren wollten. Dazu gehörten unter anderen Julius Deutsch, Jacques Hannak, Karl Hans Sailer, Hans Fischl und Otto Leichter.¹¹⁶ Bei den siebzehn Personen ging es nach Enderle-Burcel um die in der DÖW-Publikation aufgezählten Österreicher, die von 1938 bis 1945 in den USA lebten.¹¹⁷

¹¹¹ Franz Novy (1900–1949): „Oktober 1945 Rückkehr nach Wien, ab Dezember 1945 Abgeordneter zum Landtag und Mitglied des Gemeinderates, 1946–49 Stadtrat für Bauwesen, Obmann der Landesorganisation Wien der SPÖ“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 336.

¹¹² Stadler, Staatsmann, 247.

¹¹³ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 24; vgl. dazu DÖW, Exil Großbritannien, 598.

¹¹⁴ Vgl. dazu ebenda.

¹¹⁵ Fleck/Berger, Otto Leichter, 118.

¹¹⁶ Ebenda, 119.

¹¹⁷ DÖW, Exil USA, 703 f.

Der Fall Adolf Sturmthal

Adolf Sturmthals¹¹⁸ Erinnerungen, die 1989 erschienen sind, und Josef Hindels' Erinnerungen eines linken Sozialisten aus dem Jahr 1996 gehen, so Enderle-Burcel, teilweise auf dieselben Personen und Ereignisse ein und bewerten sie nicht immer gleich. Einig sind sie sich aber in der Einschätzung von Schärf, der ihrer Meinung nach eine großangelegte Rückkehr jüdischer Emigranten nicht nur ablehnte, sondern gezielt bekämpfte. Schärf und Heinrich Schneidmadl¹¹⁹ gehörten aus der Sicht Sturmthals zu denen, die „dem Rückkehrer mit betonter Kühle gegenübergetreten seien“. Sturmthal bezeichnete Schneidmadl als „führenden Antisemiten in der Parteileitung“¹²⁰, nicht aber Schärf: „Zugegeben, Schärf war kein Antisemit, aber auch er hätte vermutlich den Rückstrom zahlreicher jüdischer Emigranten als Problem für die Partei in einem Land mit langer antisemitischer Tradition angesehen.“¹²¹

Enderle-Burcel interpretiert die Erinnerungen Sturmthals vor allem dahingehend, dass sie die Darstellung Stadlers und damit auch ihre Ansicht untermauern, wonach es sehr genaue Überlegungen in der SPÖ zur Rückkehr der Funktionäre aus dem Exil gegeben hat.¹²²

Nach den Erinnerungen Sturmthals teilte Schärf die Emigranten in drei Gruppen ein. Die größte Gruppe war jene, die in Österreich grundsätzlich willkommen war. Als Beispiel erwähnt Sturmthal „Ernst Papanek, früher Wiener Gemeinderat, ein sehr angenehmer und bedeutender Jugendpsychologe. (Er ging nicht zurück). Es war jedenfalls eine ziemlich große Gruppe.“¹²³ Die zweite Gruppe mit den unerwünschten Rückkehrern umfasste angeblich nur wenige Namen. Sturmthal nannte Moritz Robinson, den Schärf eindeutig ablehnte: „Den können wir nicht gebrauchen. Der fängt ja an zu weinen, wenn etwas schief geht. So einer passt nicht in unsere Situation.“¹²⁴

¹¹⁸ Adolf Sturmthal (1903–1986): „1939–40 Lektor für internationale Politik an der American University in Washington D.C., ab 1940 Assistant Professor und 1942–55 Professor am Bard College in New York, 1946–48 Herausgeber von *The Austrian Republic*, 1946–50 stellv. Vorsitzender der American Friends of Austrian Labor, 1955–60 Professor an der Roosevelt University in Chicago, ab 1960 in Illinois“, in: Schärf, *Tagebuchnotizen*, 353 f.

¹¹⁹ Heinrich Schneidmadl (1886–1965) war Abgeordneter zum Nationalrat der SPÖ, Unterstaatssekretär für den Wiederaufbau und Landtagsabgeordneter in Niederösterreich, zuletzt Landesrat.

¹²⁰ Sturmthal, *Zwei Leben*, 212.

¹²¹ Ebenda, 213.

¹²² Enderle-Burcel, *Adolf Schärf*, 27. Vgl. dazu Stadler, *Staatsmann*, 244–249.

¹²³ Sturmthal, *Zwei Leben*, 214.

¹²⁴ Ebenda.

Die dritte Gruppe setzte sich aus Parteigenossen zusammen, deren Rückkehr ausdrücklich erwünscht war. Dazu gehörten Sturmthal und Benedikt Kautsky, die Schärf als die „Theoretiker“ bezeichnete. Kautsky wurde nicht nur stellvertretender Generaldirektor der CA,¹²⁵ sondern erhielt die besondere Aufgabe „mit der ermunternden Zustimmung Pittermanns, das neue Parteiprogramm zu entwerfen“, das am SPÖ-Parteitag im Mai 1958 beschlossen wurde.¹²⁶

Der Fall Josef Hindels

Josef Hindels¹²⁷ war Zentralsekretär der Gewerkschaft der Privatangestellten und nach 1945 aus dem Exil in Schweden nach Österreich zurückgekehrt. Er symbolisierte als Mitglied der alten SDAP die Entwicklung von einer austromarxistischen Partei Otto Bauers zu einer staatstragenden Partei unter Schärf, in der für ihn kein Platz mehr war. Hindels erkannte in der SPÖ nach 1945 einen „Haß gegen Otto Bauer“, den er mit dem „latenten Antisemitismus in Österreich“ zu erklären versuchte. Dazu gehörte auch das bekannte Zitat Schärf's im „Brüllton“: „Ich bin nie ein Antisemit gewesen. Aber es ist eine Tatsache, dass in der alten Partei die Juden in der Führung und in der Presse überrepräsentiert waren. Ihr Einfluss stand im Widerspruch zu ihrer zahlenmäßigen Stärke unter den Parteimitgliedern.“¹²⁸

In einem Interview mit Josef Hindels, das Wilhelm Svoboda am 15. Dezember 1987 geführt hatte, ging es um eine sehr ähnliche Haltung von Schärf's bestem Freund und Innenminister Oskar Helmer:

„Das ist meine Überzeugung. Es hat zu viele Juden gegeben. Es gab unter den Juden sehr gescheite Leute wie z. B. Otto Bauer, aber es hat ihnen die Beziehung zur österreichischen Bevölkerung gefehlt, und ihre radikale Politik hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Sozialdemokratie in die Niederlage hineingeschlittert ist.“¹²⁹

Hindels hatte von Braunthal erfahren, „dass sich Schärf gegen die Rückkehr jüdischer Emigranten nach Österreich engagiert hat.“ Hindels führte auch einen Rechtfertigungsversuch von Schärf an, der sich nicht als Nazi hinstellen lassen wollte:

„Einleitend bemerkt er, dass ihm das tragische Schicksal der jüdischen Bevölkerung unter dem NS-Regime nahegegangen sei. Er habe auch in wenigen Fällen Juden helfen können

¹²⁵ Sturmthal, *Zwei Leben*, 214.

¹²⁶ Kaufmann, *Sozialdemokratie in Österreich*, 448 f.

¹²⁷ Josef Hindels (1916–1990): „1946 Rückkehr nach Österreich, 1946–51 Schulungs- und Bildungssekretär der SJ Österreich, 1951–70 Zentralsekretär der Gewerkschaft der Privatangestellten und Redakteur des Gewerkschaftsorgans *Der Privatangestellte*, ab 1970 Tätigkeit im Verlag des ÖGB und als freier Publizist“, in: Schärf, *Tagebuchnotizen*, 314.

¹²⁸ Hindels, *Erinnerungen*, 118.

¹²⁹ Svoboda, Oskar Helmer, 31.

und als ‚arischer Rechtsanwalt‘ für jüdische KZler, unter anderem für Robert Danneberg, interveniert. Er lasse sich daher nicht ins ‚Nazieck‘ drängen.“¹³⁰

Hindels warf Schärf insgesamt vor, die Rückkehr der jüdischen Sozialdemokraten aus dem Exil teilweise verhindert, teilweise behindert oder bewusst verzögert zu haben:

„Eines Tages, knapp nach der Befreiung Österreichs, hat uns Kreisky mitgeteilt, dass er einen Brief von Rosa Jochmann bekommen hat. Sie war damals bereits aus dem KZ Ravensbrück zurückgekommen, hat gleich eine führende Funktion im Parteivorstand gehabt, bei der Frauenorganisation, und sie schrieb: ‚Lieber Bruno, komm so rasch wie möglich zurück, wir brauchen euch.‘ [...] Ich habe damals, nicht zu Kreisky, sondern so im Gespräch mit anderen gesagt: ‚Dieser Brief der Rosa Jochmann beweist in Wirklichkeit, dass es in Österreich einflussreiche Leute geben muss, die die Rückkehr nicht wollen.‘ Denn er war so geschrieben, so flehentlich, dass man sich sagen musste: ‚Na ja, es ist ja eigentlich selbstverständlich, dass ein Kreisky zurückkommt.‘ Es muss hier Kräfte geben, die etwas anderes wollen, und die hat es natürlich gegeben. Die sind vor allem repräsentiert worden von Schärf und Helmer, wobei sich das bei Schärf nicht auf Kreisky bezogen hat. Die Rückkehr Kreiskys hat auch Schärf gewünscht, aber die Rückkehr anderer Emigranten hat er nicht gewünscht und besonders hat er nicht gewünscht, dass eine große Anzahl jüdischer Emigranten zurückkehrt. Kreisky galt sozusagen als der Ausnahmejude, aber ansonsten hat er das nicht gewünscht und hat sogar einen Brief dieses Inhalts nach England geschickt. Der Schärf ist dann davon abgerückt und hat behauptet, das sei missverstanden worden usw. Aber in Wirklichkeit hat er bei der Rückkehr der Emigranten so etwas wie einen ‚Numerus clausus‘ haben wollen. Gewisse Emigranten wie z. B. der Kreisky, aber auch der Oscar Pollak, die sollten zurückkehren, obwohl sie jüdischer Herkunft waren, aber nur nicht zu viele.“¹³¹

Adolf Schärf schrieb in seinem Buch „Österreichs Erneuerung“ aus dem Jahr 1955 in einem kurzen Kapitel mit dem Titel „Die Politische Emigration“ über seine grundsätzlich positive Haltung gegenüber jüdischen Emigranten:

„Der Faschismus hat Zehntausende von Menschen aus ihren Berufen gerissen, in Gefängnisse geworfen, in die Emigration getrieben. Daß jeder, der wegen politischer Verfolgung flüchten mußte, das Recht hat, nach dem Aufhören des Druckes wieder zurückzukehren, ist selbstverständlich.“¹³²

Es war aber, so Schärf, eine angeblich in der SPÖ akzeptierte Verfahrensweise, dass

„im Hinblick auf die Unsicherheit der Lage, wie sie 1945 und 1946 herrschte, auf die schlechte Lebensmittelversorgung und die Schwierigkeiten der Wohnungsbeschaffung, nur wenige Personen ausdrücklich zur Rückkehr einzuladen und es in den freien Entschluß aller zu stellen, zurückzukehren.“¹³³

¹³⁰ Hindels, Erinnerungen, 118.

¹³¹ Ebenda.

¹³² Schärf, Österreichs Erneuerung, 183.

¹³³ Ebenda, 186.

Schärf ging es vor allem darum, dem Austromarxismus und damit verbunden dem Anschlussgedanken keinesfalls Tür und Tor zu öffnen:

„Beim Gang in die Emigration, mag er 1934 oder nach 1938 erfolgt sein, nahmen die Sozialisten kaum etwas von ihrer Habe, viel aber von ihren Idealen mit. Naturgemäß haben sie in der fremden Umgebung meist das, was sie aus der Heimat mitgebracht und worauf sie stolz gewesen waren, wie ihren Augapfel gehütet. So kam es, daß viele Sozialisten in der Emigration Vorstellungen der alten Sozialdemokratie, zum Beispiel auch über den Anschluß an Deutschland, weiter wacherhielten und pfl egten, als in Österreich selbst der Anschlußgedanke bereits tot war.“¹³⁴

Bei den Emigranten unterschied er genau zwischen solchen, die im Ausland blieben und weiterhin auf ihren linken Positionen beharrten und solchen, die sich wenigstens nach ihrer Rückkehr brav an die realen Verhältnisse, die Schärf und Helmer geschaffen hatten, anzupassen wussten:

„Die Sozialisten, die nach 1945 nach Österreich zurückkehrten, haben sich in der Regel bald in die Partei eingefügt, die im Jahre 1934 die Form der Organisation verloren hatte, die aber als Schicksalsgemeinschaft Gleichgesinnter aufrechtgeblieben war und sich in gemeinsam erlittenen Verfolgungen und Erlebnissen weiterentwickelt hatte. Die jedoch auch nach 1945 im Ausland Verbliebenen bemerkten bei verschiedenen Anlässen zu ihrem Erstaunen, oft auch zu ihrem Widerwillen, daß sich in ‚ihrer Partei‘ etwas verändert hatte, an dem sie nicht Teil hatten und das sie instinktiv ablehnten.“¹³⁵

Sein Lob für die anpassungswilligen Rückkehrer gehörte neben Oscar Pollak auch Julius Deutsch, der zwar im Unterschied zu Pollak im Ausland noch „grundfalsch“ mit seinen in der Monatszeitschrift „Free World“ publizierten Ansichten über eine enge Kooperation zwischen Kommunisten und Sozialisten lag, aber sich spätestens in Österreich schnell anpasste oder anpassen ließ:

„Wie man weiß, war dieses Urteil grundfalsch, es gab nämlich gar keine engere Zusammenarbeit der beiden Parteien. Julius Deutsch lebte sich – trotz der Abneigung, auf die er bei vielen Vertrauensmännern der Partei stieß – nach seiner Rückkehr, die im Frühjahr 1946 erfolgte, so sehr in die Sozialistische Partei Österreichs ein, daß er bei der Schaffung des Parteiprogrammes im Jahre 1947 der Mann sein konnte, der die Arbeiten der Programmkommission mit Erfolg leitete.“¹³⁶

¹³⁴ Schärf, Österreichs Erneuerung, 187.

¹³⁵ Ebenda, 189.

¹³⁶ Ebenda.

Er konzentrierte sich aber vor allem auf seine Kritiker aus dem Ausland, namentlich auf Fritz Adler¹³⁷, Julius Braunthal und Joseph Buttinger¹³⁸, die nach wie vor den Anschluss an Deutschland anstrebten und die ideologische Linie des Austromarxisten Otto Bauer nicht verlassen wollten.

Fritz Adler verteidigte den Anschluß nicht nur in deutscher und französischer Sprache, sondern auch auf Englisch im Epilog zu Julius Braunthals Werk „The Tragedy of Austria“, das 1948 in London erschienen war. Fritz Adlers Bekenntnis zum Internationalen Sozialismus anstatt zum österreichischen Partikularismus wertete Schärf als indirekten Angriff gegen die Partei, obwohl es sich gegen Ernst Fischer und die KPÖ richtete: „Daß hinter dem Angriff auf Ernst Fischer auch ein solcher gegen die Politik der Sozialistischen Partei Österreichs steckte, konnte ein unbefangener Leser leicht merken.“¹³⁹

Schärf unterstellte nicht nur Fritz Adler einen Irrtum, sondern auch Julius Braunthal, aber mit der mildgestimmten Bemerkung, dass er seine Enttäuschung über die Entwicklung der Partei überwinden konnte, „als er erkannte, was die wiedererstandene Sozialistische Partei Österreichs wirklich war“:

„In einem 1948 in England erschienenen Buch: „The Tragedy of Austria“ (Die Tragödie Österreichs) erzählte er, daß die ‚sozialistische Untergrundbewegung in Österreich‘ nach dem Anschluß gehofft habe, daß das nationalsozialistische Regime durch eine gesamtdeutsche Revolution hinweggefegt werden würde. Obgleich diese Revolution nicht eingetreten ist, ist Braunthal doch darüber enttäuscht, daß die Sozialistische Partei Österreichs nach dem Ende des Krieges nicht so ging, wie es sich viele in der Emigration vorher vorgestellt hatten. Ihm unterläuft dabei, ebenso wie Adler, ein Irrtum: er unterstellt das, was österreichische Sozialisten in der Emigration lehrten oder schrieben, der ‚Österreichischen Untergrundbewegung‘, die mit den ersteren nach dem Anschluß nur noch in sehr losem Zusammenhang stand.“¹⁴⁰

Renner gehörte ebenfalls zu denen, die von Schärf dafür geachtet wurden, weil sie sich seinen Ansichten letztendlich unterworfen hatten. Einen weiteren Pluspunkt konnte Renner

¹³⁷ Friedrich Adler (1879–1960): „1911–25 Sekretär der SDAP, 1912–34 Herausgeber der Monatszeitschrift *Der Kampf*, 1916 Attentat auf Ministerpräsident Graf Stürgkh, 1918 amnestiert, 1919–20 Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung, 1920–23 Abgeordneter zum Nationalrat, 1923–40 Sekretär der Internationale der Sozialistischen Arbeiterparteien in Zürich, London und Brüssel, 1940 *Emigration in die USA*“, in: Schärf, *Tagebuchnotizen*, 293.

¹³⁸ Joseph Buttinger (1906–1992): „ab November 1939 in New York, ab Jänner 1940 leitendes Mitglied der International Relief Association, Aufbau der Library of Political Studies in New York; 1945–47 und 1956 Europadirektor des International Rescue Committee in Paris und Genf“, in: Schärf, *Tagebuchnotizen*, 298.

¹³⁹ Schärf, *Österreichs Erneuerung*, 191.

¹⁴⁰ Ebenda.

bei Schärf sammeln, weil er gegen die Kritik von Fritz Adler eindeutig im Sinne Schärfs Stellung bezogen und so geholfen hatte, eine breite Auseinandersetzung über die ideologische Entwicklung der SPÖ nach 1945 im Keim zu ersticken:

„Nun, Dr. Renner hat unmittelbar nach dem Anschluß ähnlich gedacht wie Otto Bauer, aber seine Ansicht später geändert. Er antwortete Adler in einem Artikel, der am 19. Jänner 1947 in der Wiener Zeitung erschien. Er nahm zur ‚ideologischen Ausrichtung der Politik Österreichs‘ Stellung, wobei er eine Parallele zwischen Österreich und der Schweiz zog und die Unterstellung zurückwies, Österreich habe sich, um sich Liebling zu machen und Sonderbegünstigungen zum Nachteil des (deutschen) Reiches herauszuschlagen, von diesem auf Zeit und Vorbehalt frei gemacht. Daß gerade Dr. Renner, der Mann der ‚Ja‘-Erklärung des Jahres 1938, so sprach, machte die Äußerung wirkungsvoll. Die von Fritz Adler begonnene Debatte schlug in Österreich keine Wellen.“¹⁴¹

Besonders verachtete Schärf diejenigen wie Buttinger, die in der Emigration, in seinem Fall in den USA reich geheiratet und dort Karriere gemacht hatten:

„Wieder anders verhielt sich der nach Amerika ausgewanderte Josef Buttinger, der dort eine glänzende Heirat machte und das Verbleiben in der geborgenen Sicherheit Amerikas einer Wiederkehr nach Österreich vorzog, wo er während der Schuschnigg-Ära einige Jahre Vorsitzender des Zentralkomitees der Revolutionären Sozialisten gewesen war.“

Für Schärf war es klar, dass alle Abtrünnigen, die seine Ansichten nicht teilten, falsch liegen mussten, auch wenn es ihm gelang, seine autoritäre Rechthaberei in distanziert-elegante Formulierungen zu kleiden:

„In seinem – vielleicht zur Rechtfertigung vor sich selbst – geschriebenen Buch ‚Am Beispiel Österreichs‘ verkleinert er nachträglich die gefährliche Arbeit der Sozialisten in der Illegalität, begründet er seinen Abfall von Österreich und der Sozialistischen Partei Österreichs damit, daß sie seinen weltweiten Idealen nicht mehr entspreche.“¹⁴²

Enderle-Burcel ist der Ansicht, dass die Erinnerungen von Sturmthal und Hindels einer ausführlichen Quellenkritik unterzogen werden müssen – im Hinblick auf die Autoren und ihre Absichten. Während bei Sturmthal auf Einzelpersonen eingegangen wird, betrachtet Enderle-Burcel die Erinnerungen von Hindels als „scharfe Abrechnung eines linken Sozialisten mit den Entwicklungen innerhalb der SPÖ nach 1945“.¹⁴³ Ihrer Meinung nach wäre es aus wissenschaftlicher Sicht nicht zu rechtfertigen, das Problem der Remigration in der SPÖ auf eine einfache Formel zu bringen: „Antisemitische rechte Sozialdemokraten in Spitzenfunktionen der Partei verhindern die Rückkehr linker sozialdemokratischer jüdischer Intellektueller.“¹⁴⁴

¹⁴¹ Schärf, Österreichs Erneuerung, 191.

¹⁴² Ebenda, 192.

¹⁴³ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 29.

¹⁴⁴ Ebenda.

Margit Reiter kommt zum Schluss, dass die rückkehrwilligen Emigranten und Emigrantinnen als Konkurrenz für politische Posten und Funktionen galten. Sie waren, so Reiter, aber auch aus ideologischen Gründen unerwünscht, weil Helmer und Schärf einen „Linksruck“ vermeiden und viel lieber eine pragmatische Realpolitik umsetzen wollten:

„Auch die Angst der meist in der inneren Emigration zurückgebliebenen sozialdemokratischen Führung vor peinlichen Fragen nach ihrem Verhalten während der NS-Diktatur sowie tiefsitzende Vorurteile gegen (jüdische) Intellektuelle oder persönliche antisemitische Ressentiments (wie beispielsweise bei Oskar Helmer und Adolf Schärf nachweisbar) sind als Beweggründe für die ablehnende Haltung der Partei nicht auszuschließen.“¹⁴⁵

Enderle-Burcel ortet nicht nur bei Fleck und Berger, sondern auch bei Margit Reiter eine Diskrepanz zwischen Quellen und Schlussfolgerungen, wenn sie von einer „zweifelhaften Haltung zur Frage der Rückkehr von den ins Ausland geflüchteten SozialdemokratInnen, wo sich letztendlich die Pragmatiker in der Partei durchgesetzt haben“¹⁴⁶, spricht. Nach Ansicht von Enderle-Burcel halten die Beispiele und Literaturzitate, die diese Erkenntnis Reiters untermauern sollen, einer Überprüfung nicht stand.¹⁴⁷ Die Feststellung Reiters, „Die jüdischen EmigrantInnen wurden zwar nicht direkt ‚ausgeladen‘, aber man unternahm von Seiten der Partei auch keinerlei Bemühungen, die ehemaligen politischen WeggenossInnen zurück nach Österreich zu holen“¹⁴⁸, stimmt aus der Sicht von Enderle-Burcel nur teilweise, da die SPÖ sehr wohl Emigranten nach Österreich holte, aber „sehr selektiv“¹⁴⁹.

Anton Pelinka ist der Ansicht, dass sich der „latente innerparteiliche Antisemitismus“ in der „so geringen Neigung des Parteivorstandes (wie auch der sozialistischen Mitglieder der Provisorischen Staatsregierung und dann der Bundesregierung)“ zeigte, die vertriebenen und größtenteils jüdischen Sozialdemokraten nach Österreich zurückzuholen.¹⁵⁰ Die Konsequenzen der Judenfeindlichkeit wurden nach 1945 in der SPÖ deutlich sichtbar:

„Renner und Schärf standen, gemeinsam mit Oskar Helmer, nicht nur für den (gemessen an den theoretischen Standards der Ersten Republik) ‚rechten‘ Parteiflügel. Sie repräsentierten auch eine Sozialdemokratie ohne Juden.“¹⁵¹

Bei den erbetenen Rückkehrern handelte es sich, so Pelinka, um Einzelfälle, die als Alibi für eine engagierte Rückkehrpolitik von Helmer und Schärf herhalten mussten. Oscar Pollak bildete demnach ebenso eine Ausnahme wie Bruno Kreisky, der aber aus Altersgründen keine

¹⁴⁵ Reiter, Antisemitismus von links?, 99.

¹⁴⁶ Ebenda, 97 f.

¹⁴⁷ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 33.

¹⁴⁸ Reiter, Antisemitismus von links?, 99.

¹⁴⁹ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 33.

¹⁵⁰ Pelinka, Antisemitismus, 542.

¹⁵¹ Ebenda, 547.

Konkurrenz für die Führungsgruppe Renner-Schärf-Helmer war. Dieses Trio wehrte sich gegen eine Rückkehr emigrierter Juden mit dem fadenscheinigen Argument, zu viele zurückgekehrte Juden würden eine antisemitische Einstellung in Österreich provozieren, wie Renner es formulierte:

„Und selbst wenn es Platz gäbe, [...] glaube ich nicht, dass Österreich in seiner jetzigen Stimmung Juden noch einmal erlauben würde, diese Familienmonopole aufzubauen. Sicherlich würden wir es nicht zulassen, dass eine neue jüdische Gemeinde aus Osteuropa hierher käme und sich hier etablierte, während unsere eigenen Leute Arbeit brauchen.“¹⁵²

Zusammenfassend konstatiert Pelinka, dass es keine Willkommenskultur in der SPÖ für die emigrierten Sozialdemokraten gab, die als Juden, Austromarxisten und hochgebildete Intellektuelle in der politischen Konstellation nach 1945 in Österreich als Fremde, die keiner mehr wollte, eingestuft wurden:

„Otto Bauer war im Exil verstorben, Friedrich Adler weigerte sich zurückzukehren; der neue österreichische Patriotismus, auf den die SPÖ sich nun mehr oder minder festgelegt hatte, war Adler nur ein opportunistisches Anpassen an eine weltpolitische Konstellation, in der es kurzfristig von Vorteil war, sich vom Deutschtum zu distanzieren. Otto Leichter kehrte nur zurück, um bald wieder zu emigrieren; er fühlte sich nicht wirklich willkommen. Julius Deutsch kam und blieb, doch die Partei hatte für den führenden Militärexper-ten der Ersten Republik und früheren General der Spanischen Republik keine besondere Verwendung. Josef Hindels kehrte aus Schweden heim, doch Schärf legte ihm nahe, wieder ins Exil zu gehen; ein Vorschlag, den Hindels nicht befolgte.“¹⁵³

Oliver Rathkolb beschreibt eine ähnliche Demütigung Kreiskys durch Schärf, der ihn nach seiner abenteuerlichen Heimkehr als Einziger nicht willkommen hieß, sondern sofort wieder nach Schweden zurückschickte:

„Mit einem französischen Permit schlug er sich von Vorarlberg aus 1946 nach Wien durch, um dort mit einer neuerlichen Ausgrenzung konfrontiert zu werden. Trotz persönlicher Begeisterung vieler Freunde aus der Jugendbewegung über seine Heimkehr schickte ihn die Parteispitze um SPÖ-Vizekanzler Adolf Schärf und Bundespräsident Karl Renner zurück in den Norden Europas: Der junge jüdische Intellektuelle sollte offenbar vorerst von der Partei ferngehalten werden.“¹⁵⁴

Kreisky erinnert sich in seinen Memoiren an die Gespräche mit Renner und Schärf, die es besonders eilig hatten, ihn, kaum war er in Österreich angekommen, voll des Lobes über seine einzigartigen Fähigkeiten als Diplomat wieder nach Schweden zurückzuschicken:

¹⁵² Zitiert nach Pelinka, *Antisemitismus*, 548.

¹⁵³ Ebenda, 547.

¹⁵⁴ Kreisky, *Erinnerungen*, 10.

„Ich war damals bei Renner und Schärf. In meinem Gespräch mit Renner ging es vor allem um die schlechten Beziehungen zum Ausland; Österreich habe es schwer, sich wieder darzustellen. Wenn Sie mir folgen, sagte Renner, sind Sie für uns ein wichtiger Mann in der Diplomatie, denn bei der Bedeutung der skandinavischen Länder brauchen wir dort jemanden, der zu den Parteien Beziehungen hat. Uns würden Sie nach meiner Auffassung die besten Dienste leisten, wenn Sie ein paar Jahre im Ausland blieben. Wir haben ja keine geeigneten Diplomaten, und einige von euch haben das Zeug dazu. Ich würde zwar, meinte Renner schmunzelnd, einen neuen Typ von Diplomatie repräsentieren, aber das mache nichts. Schärf hat ganz ähnlich argumentiert: Er wolle mich nicht aus der österreichischen Politik fernhalten, aber im Ausland würde ich vorerst dringend gebraucht. Ich solle zu Bundeskanzler Figl gehen, der mir wahrscheinlich ein Angebot machen werde. Und in der Tat, er machte eines, das aber inhaltlich nicht definiert werden konnte.“¹⁵⁵

Nach Rathkolb interpretierte Kreisky die Zurückweisung als eine wichtige Aufgabe, die Aufbauhilfe in Schweden als zweiter Mann an der österreichischen Gesandtschaft zu koordinieren. Tatsächlich, so Rathkolb, war es eine „offensichtliche Degradierung“¹⁵⁶.

„Immerhin war Kreisky in Schweden höchst aktiv und auch politisch sehr erfolgreich als Vertreter einer Exilvereinigung für die Sozialdemokratie tätig gewesen. Die Gründe für diesen De-facto-Rückschub waren nicht wie im Falle Breitners seine prominente Stellung in der Zwischenkriegszeit gewesen; ausschlaggebend war wohl sein Ruf als pragmatischer Linker jüdischer Herkunft, dessen Antikommunismus auch die Linken um Erwin Scharf 1946 nicht als Allianzpartner einnahm.“

Zum Unterschied von Otto Leichter oder Adolf Sturmthal nahm Kreisky, so Rathkolb, seine Degradierung als Herausforderung an, erwähnte sie kaum in seinen damaligen Briefen und verschwieg sie in seinen Memoiren. Er setzte aber „alles daran, um über eine Karriere im Außenministerium und mit sehr intensiven Wiederaufbaukontakten nicht nur die physische und berufliche Rückkehr nach Österreich zu schaffen, sondern auch die politische Reintegration in der SPÖ zu erreichen.“¹⁵⁷

Nach Rathkolb blieb die Republik Österreich in der unmittelbaren Nachkriegszeit generell gegen österreichische Emigranten negativ eingestellt. Leopold Figl, ÖVP, begann 1947 ziemlich offen gegen Emigrantenforderungen aufzutreten, da diese den Zweiten Weltkrieg im sicheren Lehnstuhl verbracht hätten. Aber auch führende Sozialdemokraten wie Staatskanzler Renner waren der Überzeugung, dass eine rasche Restitution von geraubtem Eigentum nicht erfolgen könne, damit die „jüdischen Massen“ nicht zurückfluteten. Vizekanzler Schärf polemisierte, so Rathkolb, „mehrfach gegen die Anwesenheit jüdischer DPs in Hotels in Bad

¹⁵⁵ Kreisky, Erinnerungen, 267.

¹⁵⁶ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 117.

¹⁵⁷ Ebenda, 118.

Gastein“.¹⁵⁸ Rathkolb betont aber auch, dass die USA und Großbritannien bis 1946 eine Rückkehr österreichischer Emigranten verhinderten. Nur in Ausnahmefällen wurde ein Permit erteilt.

In der Praxis bedeutete die restriktive Haltung der Besatzungsmächte, dass eine Rückkehr der Emigranten vor allem für politisch engagierte Sozialdemokraten eine offizielle Einladung der SPÖ-Führung unbedingt als Voraussetzung hatte. Schärf und Renner hielten sich, so Rathkolb, in dieser Frage „sehr bedeckt“, teilweise aus Konkurrenzgründen, teilweise aufgrund von ideologischen Vorbehalten, da beide eher in der „politische Mitte“ angesiedelt waren. Während Experten wie der Medienstar Oscar Pollak aus London schon 1945 zurückgeholt wurden, blieben in anderen Fällen „ähnliche Einladungen und klare Integrationsbotschaften“ aus:

„Im Falle Pollaks wurden mögliche ideologische innerparteiliche Vorbehalte beiseitegelassen, da die Arbeiter-Zeitung unbedingt einen erfahrenen Chefredakteur benötigte, um im ‚politischen Medienkrieg‘ erfolgreich sein zu können. Pollak konnte nicht nur ein Permit für seine Frau Marianne durchsetzen, sondern auch zehn weitere Sozialdemokraten aus dem Exil in England nach Österreich einladen, alle dringend benötigte Experten und Fachleute wie der Ökonom Karl Aussch, der spätere Nationalratsabgeordnete Karl Czernetz oder der Rechtsanwalt Wilhelm Rosenzweig sowie die spätere Landesfrauensekretärin der SPÖ Wien, Hella Hanzlik.“¹⁵⁹

Der Fall Breitner

„Lange bedeckt“ hielt sich die Parteiführung der SPÖ auch bei der Rückkehr des ehemaligen Wiener Finanzstadtrates Hugo Breitner, der im Vergleich zu Schärf ein „wesentlich prominenterer“ Politiker der Zwischenkriegszeit war. Breitner hatte die christlichsoziale Partei im Verdacht, seine Heimkehr nach Österreich boykottiert zu haben. Dieser letztlich falsche Verdacht entstand, weil er ein Feindbild „antisemitisch-christlichsozialer Agitationen“¹⁶⁰ in der Zwischenkriegszeit gewesen war. Im politischen Alltag nach 1945 war es der ÖVP aber kein großes Anliegen, eine Rückkehr Breitners zu verhindern: „Es waren die eigenen SPÖ-Spitzenfunktionäre, die bremsten, und als dann endlich Breitner eine offizielle Einladung und damit auch die Möglichkeit eines US-Permits erhielt, war es zu spät: Er war im Exil gestorben.“¹⁶¹

¹⁵⁸ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 41.

¹⁵⁹ Ebenda, 117.

¹⁶⁰ Ebenda.

¹⁶¹ Ebenda.

Den Fall Breitners sieht Rathkolb nur als einen von vielen Fällen, die auch von Otto Leichter, Adolf Sturmthal, Josef Hindels und von anderen bereits detailreich beschrieben wurden. Viele ehemalige prominente Sozialdemokraten wurden von Schärf und Helmer nicht zur Rückkehr eingeladen. Rathkolb sieht auch „subkutane antisemitische Grundtendenzen“, die mit dieser Haltung sichtbar wurden. Geprägt war diese Politik der Parteiführung nach 1945 durch die Erfahrung mit der antisemitischen Propaganda der christlichsozialen Partei in der Zwischenkriegszeit, als Christlichsoziale, Nationalsozialisten und Großdeutsche die Sozialdemokratie „als Judenpartei“ verleumdet hatten.

Friedl Schorsch, Bankbeamter im Wiener Bankverein, ehemaliger Gewerkschafter und aktiver Schutzbundführer im Bürgerkrieg 1934, stellte nach seiner eigenmächtigen Rückkehr nach Österreich am 3. Juli 1946 fest: „Nach Darstellung Hillegeists¹⁶² und vielen anderen in seiner Umgebung sind Schärf und Helmer die treibenden Antisemiten in der Partei, die im internen Kreis angeblich alle Naziausdrücke weiterverwenden.“ Auch Kreisky wurde als politischer Mitarbeiter von Bundespräsident Theodor Körner noch in den 1950er Jahren mit antisemitischen Witzen des Innenministers Oskar Helmer belästigt und ersuchte Schärf, „dies bei Helmer abzustellen.“¹⁶³

Kreisky beschrieb die Vorfälle, ohne selbst den Namen Helmers zu nennen und lobte ihn gleich darauf im nächsten Absatz namentlich als großartigen SPÖ-Politiker, so als wäre von zwei verschiedenen Personen die Rede:

„Unter den Älteren in dieser Runde gab es einen, dem antisemitische Bemerkungen leicht über die Lippen kamen. Da ich daraus keine *causa célèbre* machen wollte, bat ich den Parteivorsitzenden Dr. Schärf, mit dem ich mich großartig verstand, mir diese Montagabende zu ersparen. Schärf sagte, auch ihm sei das alles peinlich, aber er habe schon viele Meinungsverschiedenheiten mit dem Betreffenden gehabt und werde mit ihm reden. Das geschah offenbar, denn von da an war Schluss mit diesen Bemerkungen. Der Innenminister Oskar Helmer war ein tüchtiger Mann, ein bedeutender Minister und einer der mutigsten dazu. Er hat viel für die Kriegsgefangenen getan; da er auch mit den sudetendeutschen Flüchtlingen zu tun hatte, entwickelte er sich zu einem großen Tschechenhasser. Den Russen war er ein Dorn im Auge; da er aber so wie die russischen Offiziere rund und groß war, verstanden sie sich. Österreich war in seinen Augen nicht lebensfähig. Einmal sagte er zu mir: ‚Was soll denn das alles? Selbst wenn wir frei sind, wie lange werden wir denn

¹⁶² Friedrich Karl Hillegeist (1895–1973): „ab 1945 Vorsitzender der Gewerkschaft der Privatangestellten, 1959–62 Vizepräsident des ÖGB und Präsident des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, 1945–62 Abgeordneter zum Nationalrat, 1961–62 dessen Zweiter Präsident, ab 1962 Ehrenvorsitzender des ÖGB“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 314.

¹⁶³ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 118.

wirtschaftlich durchhalten können? Wir werden wieder dort enden, wo wir waren.' Innerlich hatte er den Gedanken des ‚Anschlusses‘ wohl nie aufgegeben. Und dennoch: Er war eine große, innerhalb der Arbeiterschaft gewachsene Persönlichkeit.“¹⁶⁴

Schärf als Gegner einer strengen Entnazifizierung

Innerparteilich setzten sich Schärf und Renner in dieser wesentlichen Frage der Nachkriegszeit, vor allem für den ersten Wahlkampf, nicht durch. Im Parteivorstand und in der Regierung votierten Schärf und Renner für eine möglichst milde Vorgangsweise gegenüber ehemaligen NSDAP-Mitgliedern, „doch die jungen Linken um Erwin Scharf als Zentralsekretär setzten eine harte Linie durch.“ Im Wahlkampf, so Rathkolb, verwendete die SPÖ dieses Thema „ziemlich aggressiv“ bis hin zum Vorschlag, ehemalige Nazis gegen Kriegsgefangene in Sibirien auszutauschen. In der Frage der raschen Integration des sozialdemokratischen Exils aber „blieb die junge Linke still; auch sie verteidigte die Positionen, die sie erlangt hatte.“¹⁶⁵

Die ÖVP war am erfolgreichsten zu dieser Zeit, als die NS-Belasteten noch nicht wählen durften, weil sie die größte Toleranz gegenüber ehemaligen NSDAP-Mitgliedern zeigte, „häufig mit katholischen Codes der Verzeihung transportiert“¹⁶⁶. Die SPÖ dürfte ihre harte Haltung – „trotz der Opposition Renners und Schärf“ – gegenüber ehemaligen NSDAP-Mitgliedern bei diesen „Frauen-Wahlen 1945“, so Rathkolb, ebenfalls Stimmen gekostet haben: „Das Signal gerade von Frauen wies deutlich in Richtung einer raschen Integration der ehemaligen Nazis ohne viel Wenn und Aber.“¹⁶⁷

Existierte ein Komitee zur Remigration?

Nach Svoboda verschlossen sich Helmer und Schärf auch der Idee, erfahrene „rassisch unbelastete“ Funktionäre, die die SPÖ dringend für den organisatorischen Aufbau der Partei benötigt hätte, zur Heimkehr aufzufordern.¹⁶⁸

In der Parteivorstandssitzung der SPÖ vom 16. Juli 1945 war einstimmig die Gründung eines Komitees für rückkehrende Genossen angeregt worden, weil es auch im Organisationskomitee als notwendig erachtet wurde, den Einsatz der laufend aus Emigration, KZ und Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden Genossen zu lenken, doch setzten sich schließlich

¹⁶⁴ Kreisky, Erinnerungen, 280–281.

¹⁶⁵ Rathkolb, Die paradoxe Republik, 118.

¹⁶⁶ Ebenda, 289.

¹⁶⁷ Ebenda.

¹⁶⁸ Svoboda, Oskar Helmer, 32.

auch in diesem Komitee Helmer und Schärf mit ihrem reservierten Verhalten gegen die Rückkehr von Emigranten durch.¹⁶⁹ Meiner Ansicht nach meint Svoboda, wenn er wortwörtlich davon spricht, dass sich das Duo Schärf-Helmer auch in diesem Komitee durchsetzte, dass dieses Komitee zwar gegründet wurde, aber die beiden dort den Ton angaben und jegliche Aktivitäten zur schnelleren und zahlenmäßig häufigeren Rückkehr von jüdischen SPÖ-Emigranten zu unterbinden wussten.

Nach Ansicht von Enderle-Burcel kann über die Gründung eines Komitees für rückkehrende Sozialdemokraten im Juli 1945 aufgrund der Aussagen von Svoboda aber keine Klarheit gewonnen werden: Svoboda schreibt über die Gründung des Komitees, die am 16. Juli 1945 einstimmig erfolgt sei. Zu seinen Angaben zitiert er allerdings, so Enderle-Burcel, dasselbe Protokoll. Es ist daher für sie nicht klar, „ob das Komitee einstimmig gegründet wurde oder – und dann nicht einstimmig – durch die Stimmen Schärf und Helmers nicht gegründet wurde. Nur eine Einsichtnahme in die Parteivorstandsprotokolle der SPÖ könnte darüber Klarheit schaffen.“¹⁷⁰

Fleck und Berger widmen sich einem Parteivorstandsprotokoll vom 12. November 1945, aus dem im Zusammenhang mit der „Rückführung“ angeblich herauszulesen ist, dass „ein eigenes Komitee sich mit dem Einsatz vieler Genossen befasst.“¹⁷¹

Der rechte „Renner-Flügel“ und der Fall Erwin Scharf

Der rechte Flügel der SPÖ mit Renner, Schärf und Helmer an der Spitze, daher auch als „Renner-Flügel“ bezeichnet, setzte nach 1945 einen demokratischen Sozialismus im Gegensatz zur „wahren Volksdemokratie“ der KPÖ durch, wollte die ewige Oppositionsrolle wie in der Ersten Republik ablegen, Klassenkampfpositionen überwinden, sich von der KPÖ klar abheben und stattdessen politische Verantwortung als staatstragende Regierungspartei übernehmen.

¹⁶⁹ Protokoll der Parteivorstandssitzung der SPÖ, 20.9.1945, zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 32.

¹⁷⁰ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 34. Vgl. dazu Svoboda, Oskar Helmer, 32.

¹⁷¹ Fleck/Berger, Otto Leichter, 118.

Nach Enderle-Burcel zeigt die Abrechnung Erwin Scharfs¹⁷² mit der Politik des SPÖ-Partei-vorstandes in seinem Buch „Ich darf nicht schweigen“¹⁷³ aus dem Jahr 1948 die tiefen ideologischen Gräben innerhalb der SPÖ. Scharf griff seine politischen Gegner unabhängig davon an, ob sie jüdischer Herkunft waren oder nicht. Der nach 1945 ausgebrochene Lagerkampf in der SPÖ wurde von Fritz Weber als „Der kalte Krieg in der SPÖ“¹⁷⁴ bezeichnet und war eine späte Folge der jahrzehntelangen, um jeden Preis aufrechterhaltenen Einigkeit der Partei, so Enderle-Burcel.

Schärf pochte auf eine „reinliche“ Abgrenzung zu den Kommunisten und lehnte jede Gemeinsamkeit mit ihnen kategorisch ab. Alle, die das nicht verstehen wollten, wurden von ihm solange angegriffen und diskreditiert, bis die Partei von sich aus bereit war, sie ihrer Funktionen zu entheben. Scharf stellte er als Agenten des jugoslawischen Geheimdienstes hin, der die SPÖ unterwandern sollte, was ihm trotz des anfänglichen Widerstands durch Schärf auch gelang, immerhin wurde er Zentralsekretär der SPÖ:

„Scharf tauchte bald nach der Einigung auf. Eines Tages stellte sich mir ein junger Mann in der Uniform der jugoslawischen Partisanen vor, der sofort eine wichtige Funktion, er sprach von der eines Parteisekretärs, anstrebte. [...] Als die Deutschen im Dezember 1944 eine Offensive einleiteten, wurde er von den Jugoslawen nach ‚rückwärts‘ gebracht, wo er auch eine besondere Ausbildung genoß, jene Ausbildung, wie sie eben von Kommunisten für die Sozialdemokraten ausgedacht war, deren man sich zur Infiltration des Kommunismus bedienen wollte. Bevor er im Jahre 1945 Jugoslawien verließ, unterschrieb er einen Revers, von dem er später in Österreich nur zu wenigen Freunden sprach. Scharf und die Kommunisten Honner und Fürnberg bestiegen ein Flugzeug nach Wien. Fürnberg, um Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, Scharf, um Zentralsekretär der Sozialistischen Partei zu werden. Entgegen meinen Bedenken wurde er tatsächlich einer der sozialistischen Zentralsekretäre.“¹⁷⁵

Als Wortführer des linken Flügels und der sozialistischen Jugend wurde Erwin Scharf wegen seiner Kritik am Kurs des „Renner-Flügels“ 1947 als Parteisekretär abgesetzt und 1948 aus der SPÖ ausgeschlossen. Schärf rechtfertigt diese aus seiner Sicht unausweichlichen Schritte mit Scharfs Nähe zum Kommunismus:

„Scharf schien dies und die Beschränkung seiner Arbeit auf die Ausübung seiner Funktion als Abgeordneter des Nationalrates zunächst hinzunehmen. Kurz vor dem nächsten Parteitag gab er aber eine Broschüre heraus, betitelt: ‚Ich darf nicht schweigen.‘ Darin warf er

¹⁷² Erwin Scharf (1914–1994): „April 1945 Rückkehr nach Wien, 1945–46 Mitglied der Parteivertretung der SPÖ und 1945–47 Zentralsekretär, 1945–48 und 1949–53 Abgeordneter zum Nationalrat, 1948 Parteiausschluss, 1949 Gründer der Partei der Linksozialisten, 1956 Überführung dieser Partei in die KPÖ, 1957–65 Chefredakteur der Volksstimme, Mitglied des ZK und des Politbüros der KPÖ“, in: Schärf, Tagebuchnotizen, 346.

¹⁷³ Scharf, Ich darf nicht schweigen.

¹⁷⁴ Weber, Der kalte Krieg.

¹⁷⁵ Schärf, Österreichs Erneuerung, 176.

der Sozialistischen Partei vor, daß sie, statt die Einheit der Arbeiterklasse (mit den Kommunisten) zu suchen, Burgfrieden mit den Klassenfeinden geschlossen habe. Ausführlich verdammt er im Nachhinein alles das, was fast immer mit seiner Zustimmung von der Sozialistischen Partei seit 1945 beschlossen worden war. Er belegte seine Broschüre mit zahlreichen, meist entstellten Zitaten aus den Protokollen über die Sitzungen des Parteivorstandes – er hatte offenbar von allem Anbeginn an für die Anlegung solcher Abschriften gesorgt. Nun war gegen Scharf wegen einer anderen Disziplinwidrigkeit ein Schiedsgericht eingesetzt worden, dieses befaßte sich jetzt unter dem Vorsitz Dr. Pittermanns auch mit dieser Broschüre. Es erblickte in ihr eine schwere Disziplinverletzung sowie eine Schädigung der Partei und verhängte deshalb den Ausschluß aus der Partei.“¹⁷⁶

Eine erfolgreiche Berufung Scharfs gegen den Parteiausschluss wusste Schärf mit dem Schreckgespenst einer kommunistischen Machtübernahme in Österreich zu verhindern und konnte seine Genugtuung über die Abstimmung kaum verbergen. Über den ideologischen Konflikt mit Scharf erschien sogar eine eigene Broschüre der SPÖ mit dem bezeichnenden Titel: „Über die Reinheit der Sozialistischen Partei (Der Fall Scharf)“:

„In der Debatte über die Berufung Scharfs wurde festgestellt, daß er hinter dem Rücken des Parteivorstandes in politischen Diskussionen in kleineren Kreisen eine Konzeption zu vertreten pflegte, die auf die engere Zusammenarbeit mit den Kommunisten und letzten Endes auf eine volksdemokratische Entwicklung hinauslaufe. Der Berufungsantrag Scharfs wurde, wie üblich, der Antragsprüfungskommission für Organisationsfragen zugewiesen, sie berichtete bereits am ersten Verhandlungstage durch den Nationalrat Eduard Weikhart und empfahl dem Parteitag einstimmig, die Berufung Scharfs gegen seinen Ausschluß aus der Partei abzulehnen. Für den Geist der Partei und des Parteitages sprach die Tatsache, daß die Bestätigung des Ausschlusses Scharfs unter anhaltendem Beifall und Händeklatschen mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde. Die Partei war von ihm gereinigt, sein Ausschluß brachte keine weiteren Folgen oder Absplitterungen mit sich.“¹⁷⁷

Antisemitische Haltung Schärfs

Hindels berichtete in seinen Memoiren auch über einen Zornausbruch Schärfs, der seine antisemitische Haltung offenbarte und gleichzeitig eine klassische Täter-Opfer-Umkehr versuchte, indem er den jüdischen Sozialdemokraten vorwarf, selbst schuld am Antisemitismus zu sein:

„Ich bin nie Antisemit gewesen, aber es ist eine Tatsache, dass in der alten Partei die Juden in der Führung und in der Presse überrepräsentiert waren. [...] Und viele jüdische Intellektuelle, von denen die meisten aus dem wohlhabenden jüdischen Bürgertum kamen, haben die Mentalität des österreichischen Volkes, die stark geprägt ist von der bäuerlichen Herkunft, nie begriffen. Sie haben, ohne es zu wissen, Antisemitismus gezüchtet.“¹⁷⁸

¹⁷⁶ Schärf, Österreichs Erneuerung, 178 f.

¹⁷⁷ Ebenda, 179.

¹⁷⁸ Hindels, Erinnerungen, 118.

Svoboda zitiert ebenfalls Hindels, wenn es um die Abwehrhaltung Helmers und Schärf gegenüber jüdischen Intellektuellen ging. Wie Helmer war auch Schärf davon überzeugt, dass es in der SDAP zu viele Juden gegeben hatte:

„Er hat immer bestritten, Antisemit zu sein, aber gleichzeitig immer erklärt, dass der Prozentsatz der jüdischen Intellektuellen in der Partei vor 1934 zu hoch war und die Irrtümer des Austromarxismus auf diesen jüdischen Einfluß der Intellektuellen zurückzuführen sind.“¹⁷⁹

Andere Emigranten wie der Gewerkschaftsfunktionär Friedl Schorsch sagten noch deutlicher, was sie von Schärf und Helmer hielten. Nach seiner Rückkehr aus den USA bezeichnete er die beiden SPÖ-Spitzenfunktionäre am 3. Juli 1946 als Antisemiten: „Nach Darstellung Hillegeists und vielen anderen in seiner Umgebung sind Schärf und Helmer die treibenden Antisemiten in der Partei, die im internen Kreis angeblich alle Naziausdrücke weiterverwenden.“¹⁸⁰ Enderle-Burcel meint dazu, dass die Aussage über Helmer und Schärf „höchstwahrscheinlich“ von Marianne Pollak stamme, die in einem Brief vom 21. November 1945 an Parteifreunde nach England schrieb: „[...] Die Anderen sind vor allem Schärf und Helmer, diese Beiden auch bewusste Antisemiten.“¹⁸¹

Bruno Kreisky hörte, wie schon erwähnt, in seiner Zeit als Mitarbeiter des Bundespräsidenten Körner in den 1950er Jahren persönlich noch antisemitische Witze aus dem Mund des Innenministers Helmer und „ersuchte Schärf, dies bei Helmer abzustellen“.¹⁸²

Enderle-Burcel wehrt sich dagegen, dass Fleck und Berger seitenweise ein negatives Schärf-Bild konstruieren, für das es ihrer Meinung nach keine Quellen gibt. Sie kann es auch nicht akzeptieren, dass die Autoren dem Parteivorsitzenden Schärf und seinem Stellvertreter Helmer einen Mangel an intellektuellem Niveau attestieren, das ein tiefsitzender Komplex in der Zeit der Ersten Republik verursacht haben könnte:

„Der Parteivorsitzende und sein Intimus und Stellvertreter, beide in der Ersten Republik von den ihnen intellektuell überlegenen Gegnern auf der ‚Linken‘, die Juden waren, sich

¹⁷⁹ Zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 31. Vgl. dazu „Die Jahrzehnte nach Auschwitz. Antisemitismus in Österreich, in: profil, Jg. 23, 1973, 43.

¹⁸⁰ Der Gewerkschafter Friedrich Hillegeist war 1938 und 1944 mehrmals in politischer Haft, acht Monate im KZ Buchenwald. 1955 Präsident des Internationalen Bunds der Privatangestellten, 1959 Vizepräsident des ÖGB und Präsident des Hauptverbands der österreichischen Sozialversicherungsträger. 1945–1962 Abgeordneter zum Nationalrat, 1961–1962 Zweiter Nationalratspräsident. Vgl. dazu Rathkolb, Die paradoxe Republik, 118.

¹⁸¹ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 35; vgl. dazu Lehmann, Marianne und Oscar Pollak, 24.

¹⁸² Kreisky nennt zwar nicht den Namen, Rathkolb war aber beim Diktat der Erinnerungen anwesend, als Kreisky den Namen Helmers nannte. Der O-Ton Kreiskys lässt sich in den Originalbänden der Memoiren-Diktate in der Österreichischen Mediathek in Wien rekonstruieren. Vgl. dazu Rathkolb, Die paradoxe Republik, 118.

und ihrer Politik aber nicht als jüdisch verstanden, gedemütigt, zeigten ein Reaktionsmuster wie aus einem Lehrbuch der Vorurteilsforschung: Die Überlegenheit der Linken führten sie auf deren Judentum zurück, was ihnen ermöglichte, die Gründe für die eigene Inferiorität nach außen zu projizieren und so dem kulturell fest verankerten Ressentiment zu folgen, demgemäß Erfolge von Juden etwas mit deren ‚Rassenmerkmalen‘ zu tun gehabt hätten – und daher unbillig gewesen wären.“¹⁸³

Um Wahlen zu gewinnen, machte die SPÖ immer wieder Konzessionen an ehemalige Nationalsozialisten und damit auch, betont Pelinka, an deren Bewusstsein. Der politische Diskurs mit dem Antisemitismus stand daher in einem permanenten Spannungsverhältnis mit den „Konsequenzen einer Außenorientierung, die gegebene Verhältnisse zunächst zu akzeptieren geneigt war, auch wenn diese Verhältnisse antisemitische Einstellungen beinhalteten.“¹⁸⁴ In der Theorie zeigte sich die SPÖ demonstrativ anti-antisemitisch, in der Praxis aber fehlte ihr der Mut, ebenso konsequent zu handeln. Obwohl die SPÖ spätestens mit Schärfs Nachfolger Pittermann ihre unsensible Haltung gegenüber jüdischen Opfern immer mehr aufgab und sich offensiver mit dem Antisemitismus auseinanderzusetzen begann, blieb für Pelinka eine bis zur Waldheim-Affäre Mitte der 1980er Jahre nicht zu kittende Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis:

„Die offene Gegnerschaft zum Antisemitismus konnte – als theoretische Position – uneingeschränkt vertreten werden; sobald es jedoch, wie in der Auseinandersetzung um die Vergangenheit Friedrich Peters, konkret wurde, war die ‚anti-antisemitische‘ Haltung der SPÖ mehr oder weniger paralysiert.“¹⁸⁵

Rezeption

Adolf-Schärf-Straße in Linz

Die Adolf-Schärf-Straße liegt in der Katastralgemeinde Katzbach „parallel zur Karl-Renner-Straße etwa in nordöstlicher Richtung zur Michael-Hainisch-Straße verlaufend. Benannt 1972 nach dem sozialistischen Politiker und Bundespräsidenten Adolf Schärf (1890-1965)“.¹⁸⁶

Das Archiv der Stadt Linz legte Bürgermeister Hillinger am 12. Dezember 1971 eine Stellungnahme vor, mit dem Vorschlag, auf dem Areal der Universität Linz mehrere Straßen nach österreichischen Bundespräsidenten (Renner, Miklas, Hainisch, Körner, Schärf) zu benennen. In einem Antwortschreiben vom 12. Jänner 1972 erklärte Hillinger, dass kein Einwand bestehe. Er stellte allerdings die Bedingung, dass nur Bundespräsidenten genommen werden sollten,

¹⁸³ Fleck/Berger, Otto Leichter, 125.

¹⁸⁴ Pelinka, Antisemitismus, 552.

¹⁸⁵ Ebenda.

¹⁸⁶ Mayrhofer, Die Linzer Straßen, 12.

die nach 1945 ihr Amt ausgeübt hatten.¹⁸⁷ Der Stadtssenat beschloss die Straßenbenennungen nach den österreichischen Bundespräsidenten der Zweiten Republik am 6. März 1972.¹⁸⁸

Dr. Adolf Schärf-Studentenheime in Wien

Elf Jahre nach der Benennung in Linz, im Jahr 1983, wurde ein Platz im 22. Wiener Gemeindebezirk nach Dr. Adolf Schärf benannt. Im Jahr 1985 wurde das Adolf Schärf Denkmal im Wiener Rathauspark aufgestellt. Einige Studentenheime sind nach ihm benannt worden, u.a. das Dr. Adolf Schärf-Heim im 20. Bezirk, die vom Adolf-Schärf-Kuratorium¹⁸⁹ gemeinsam mit der WIHAST verwaltet werden. Schärf war einer der Mitbegründer der WIHAST¹⁹⁰ nach 1945. Im Jahr 1965 gründete er das Kuratorium für die Errichtung von Adolf-Schärf-Studentenheimen, das Studentenheime im 8. Bezirk an der Skodagasse 20 sowie an der Laudongasse 36, im 9. Bezirk an der Tendlergasse 12 sowie im 20. Bezirk an der Lorenz-Müller-Gasse 1 A und an der Brigittenauer Lände 224 errichtete. Der Adolf-Schärf-Fonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst bestand von 1982 bis 1991 und organisierte jährliche Preisverleihungen.¹⁹¹

Ehrenbürger der Stadt Wien

Schärf war seit dem 15. April 1955 Ehrenbürger der Stadt Wien und erhielt zahlreiche Auszeichnungen aus dem In- und Ausland:

„Unter anderem erhielt er den Ehrenring der Liga der Vereinten Nationen und die Ehrennadel der österreichischen Widerstandsbewegung [...]. Die Wiener Symphoniker verliehen dem Bundespräsidenten [...] den Anton-Bruckner-Ehrenring und der Touristenverein Die Naturfreunde überreichte Dr. Schärf [...] die Ehrennadel dieser Vereinigung. Natürlich wurde er im Laufe seiner Amtszeit mit hohen ausländischen Orden ausgezeichnet, von denen die Sonderstufe des Großkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, der Großstern des schwedischen Seraphinenordens, der finnische Großstern mit der Kette der Weißen Rose, das Großkreuz des niederländischen Löwenordens und das Großkreuz des belgischen Löwenordens die bedeutendsten sind. Der Wiener Gemeinderat ernannte Dr. Schärf in einer feierlichen Sitzung zum Ehrenbürger von Wien, und zahlreiche Gemeinden in ganz Österreich folgten diesem Beispiel.“¹⁹²

¹⁸⁷ AStL, Stellungnahme Arch an B Hillinger, 14.12.1971 sowie Schreiben B an Arch, 12.1.1972.

¹⁸⁸ AStL, Stadtssenatsbeschluss vom 6.3.1972.

¹⁸⁹ Kuratorium für die Errichtung von Adolf-Schärf-Studentenheimen: Im Jahr 1960 gegründete Studentenhilfsorganisation, die der SPÖ nahesteht.

¹⁹⁰ Wirtschaftshilfe für Arbeiterstudenten Österreichs (WIHAST): Die im Jahr 1923 erstmals gegründete WIHAST verwaltet Studentenheime in ganz Österreich.

¹⁹¹ Vgl. dazu Arbeiter von Wien, 350 f.

¹⁹² Zipperer, Bundespräsident, 29.

Begraben ist er seit dem 5. März 1965 in der Bundespräsidentengruft auf dem Wiener Zentralfriedhof.¹⁹³

Kommission zur Prüfung der Wiener Straßennamen

Die Historiker/innen-Kommission hat im Auftrag der Stadt Wien in den Jahren 2011 bis 2013 die historische Bedeutung der Persönlichkeiten untersucht, nach denen Wiener Straßen benannt wurden. Der Name Adolf Schärf wurde von der Kommission als Fall mit Diskussionsbedarf eingestuft – ohne nähere Begründung.¹⁹⁴

Zusammenfassung

Nach Migsch war Schärf – wenn Absicht und Ergebnis die Bilanzmaßstäbe von Erfolg und Misserfolg bilden – „einer der erfolgreichsten Politiker Mitteleuropas, denn er vermochte den Gang der österreichischen Geschichte nach seinen Vorstellungen zu formen“. Trotzdem atmet sein Werk, bilanziert Migsch, den „Hauch des Tragischen“, ohne näher zu erläutern, worin die Tragik in Schärfs Karriere lag:

„Leitsatz und Ziel seines politischen Handelns war, die sich im Schoße einer Gesellschaft immer wieder bildenden Gegensätze nicht ausreifen oder auswirken, sondern noch im Stadium ihres Werdens abklingen zu lassen. Ob dieser Leitsatz, der für die österreichische Politik einen Sprung über den Schatten ihrer Vergangenheit bedeutet, zu einem dauernden Bestandteil der österreichischen Politik oder nur in einer vorübergehenden, aber hell-sichtigen Periode wirksam geworden ist und die Politik wieder in ihren alten Gang der Selbstzerfleischung zurückzufallen im Begriff steht, liegt im Schoße der Zukunft.“¹⁹⁵

Im Vorwort der Biographie von Karl Stadler bezeichnete Bruno Kreisky Adolf Schärf als einen der „Stillen des Landes“ und als eine der „bedeutendsten politischen Erscheinungen der Republik“.¹⁹⁶ Wenn sich Kreisky quasi als Schüler Schärfs bezeichnet, den er später leider entmachten und in das Präsidentenamt wegloben musste, dann gehört diese Einschätzung eher in das Reich der Legendenbildung. Ein Fünkchen Wahrheit klingt allerdings doch durch, wenn er Schärf als einen schwierigen Menschen bezeichnet, der sich mit seiner kühlen Distanziertheit nicht viele Freunde machte:

„Ich habe das Glück gehabt, lange Zeit in der Nähe Adolf Schärfs zu sein. Viele Jahre als Staatssekretär im Außenministerium und später, als er Bundespräsident wurde, habe ich oft Gelegenheit gehabt, seinen Rat einzuholen. Es ist wahr, er war nicht immer ein sehr

¹⁹³ Stadler, Staatsmann, 527.

¹⁹⁴ Vgl. dazu Rathkolb et. al., Umstrittene Wiener Straßennamen, Adolf Schärf, 135–137.

¹⁹⁵ Migsch, Dr. Adolf Schärf, 19.

¹⁹⁶ Stadler, Staatsmann, 10–11.

einfacher Mensch. Es hat schon manchmal einiges dazu gehört, nicht vor der Kühle, mit der er die Dinge betrachtet hat, zu erschauern. Aber heute, retrospektiv beurteilt, war vieles oder fast alles, was Schärf im Bereich der Politik vertreten hat, klug, richtig und weit in die Zukunft hinausgedacht. Die Dankbarkeit derer, die von ihm und bei ihm gelernt haben, ist unvergänglich.“¹⁹⁷

Fleck und Berger kommen zu der Schlussfolgerung, dass antisemitische Vorurteile in der SPÖ nach 1945 nicht zu leugnen sind und die Rückkehr der Emigranten wenig bis kaum bewusst gefördert wurde:

„Mit aller gebotenen Vorsicht wird man nun sagen können, dass die SPÖ nach Ende der nationalsozialistischen Diktatur wenig Interesse an der Rückkehr der Exilant/innen hatte, dass zu den alten Flügelkämpfen zwischen Rechten und Linken auch noch die Streitigkeiten unter den Exilant/innen hinzutraten und dass im Verlauf der gesamten Diskussion antisemitische Vorurteile deutlich hervortraten.“¹⁹⁸

Ein Ergebnis der von Svoboda als „Machtergreifung“ bezeichneten Übernahme der SPÖ nach 1945 durch Helmer und Schärf war eine programmatische Weichenstellung, was dazu führte, dass der Bruch mit der austromarxistischen Position der SDAP aus der Zwischenkriegszeit ohne Halbherzigkeiten systematisch durchgesetzt wurde. Die „Dagebliebenen“ – Karl Renner, Adolf Schärf und Oskar Helmer – hatten nach Svoboda kein Interesse an einer Rückholung der meist jüdischen Emigranten. Die wichtigsten Positionen in Partei und Wirtschaft waren bereits mit ihren Vertrauensleuten besetzt und somit eine Rückkehr der Emigranten aus mehreren Gründen unerwünscht. Der langjährige SPÖ-Funktionär und Emigrant Josef Hindels beschrieb daher die Beziehung Helmer-Schärf als eine, die die Macht zusammenhielt. Den Austromarxismus, so Svoboda, stuften Helmer und Schärf als „jüdisch belastet“ ein. Daher war eine Rückkehr ehemaliger sozialistischer Funktionäre jüdischer Abstammung alles andere als erwünscht: „Im Gegenteil: Helmer und Schärf wußten sich in der aktiven Ablehnung einer Integration dieser Personen nach 1945 einig.“¹⁹⁹

Die SPÖ war ihrem antifaschistischen Selbstverständnis nach klar anti-antisemitisch, denn als Gegnerin des Nationalsozialismus war man automatisch auch Gegnerin des Antisemitismus. Die anti-antisemitische Haltung der SPÖ hatte allerdings nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Grenze, so Margit Reiter,

¹⁹⁷ Stadler, Staatsmann, 11.

¹⁹⁸ Fleck/Berger, Otto Leichter, 130.

¹⁹⁹ Svoboda, Oskar Helmer, 30.

„genauer: ihre Parteigrenze. [...] Dies bedeutete nichts anderes, als daß die SPÖ zwar den Antisemitismus ihrer politischen Gegner aufzeigte und verurteilte, gegenüber dem Antisemitismus aus den eigenen Reihen (oder wenn die Partei in irgendeiner Weise davon betroffen war) aber nur wenig Sensibilität an den Tag legte.“²⁰⁰

Anton Pelinka meinte im Zusammenhang mit der antisemitischen Haltung der SPÖ in Theorie und Praxis ähnlich wie Reiter, dass die offene Gegnerschaft der SPÖ zum Antisemitismus als theoretische Position uneingeschränkt vertreten werden konnte, daß ihre „anti-antisemitische Haltung“ aber, sobald es „konkret wurde, mehr oder weniger paralyziert war“.²⁰¹

Der mangelnde Wunsch führender Sozialdemokraten wie Schärf, jüdische Emigranten nach Österreich zu holen, zeitigte spürbare Konsequenzen, so sehr man auch über die verschiedenen Beweggründe diskutieren mag, und ob sie berechtigt waren oder nicht. Pelinka spricht in diesem Kontext von einer „Sozialdemokratie ohne Juden“²⁰², Fleck will eine „intellektuelle Ausdünnung“²⁰³ der Nachkriegssozialdemokratie erkannt haben.

Zahlreiche aus Österreich emigrierte Wissenschaftler wurden aus „rassischen“ Gründen nicht mehr zurückgeholt, obwohl Österreich nach 1945 gerade die jüdische Intelligenz für den Wiederaufbau dringend benötigt hätte. Der Preis für diese Politik war „der Prozeß einer gewissen Provinzialisierung des geistigen Lebens“, wie Norbert Leser in seiner Einleitung zu Walter Wodaks Buch über die Diplomatie zwischen Ost und West feststellte.²⁰⁴

Nach Svoboda verschlossen sich Helmer und Schärf sogar der Idee, erfahrene „rassisch unbelastete“ Funktionäre, die die SPÖ dringend für den organisatorischen Aufbau der Partei benötigt hätte, zur Heimkehr aufzufordern.²⁰⁵ Margit Reiter hält ebenfalls fest, dass „weniger bekannte einfache Parteimitglieder, die sich gerne wieder in den Dienst der SPÖ gestellt hätten, von ihrer Partei aber nie zurückgebeten wurden“.²⁰⁶ Enderle-Burcel hält dem entgegen und behauptet, dass es bei Schärf „zahlreiche Beispiele“ dafür gibt, wie er sich „persönlich“ für die Rückkehr eingesetzt oder Angebote gemacht hat, ohne konkrete Beispiele zu nennen.²⁰⁷

Die Frage, so Rathkolb, inwieweit es sich hier um einen ideologischen Ruck in die pragmatische Mitte und um den Versuch handelte, die austromarxistischen Traditionen zurückzudrängen, oder ob antisemitische Einstellungen die Triebfeder dieser SPÖ-Politik nach 1945

²⁰⁰ Reiter, Antisemitismus von links?, 98.

²⁰¹ Pelinka, Antisemitismus, 552.

²⁰² Ebenda, 547.

²⁰³ Fleck, Emigration, 669 f.

²⁰⁴ Wodak, Diplomatie, 159. Vgl. dazu Svoboda, Oskar Helmer, 31–32.

²⁰⁵ Ebenda, 32.

²⁰⁶ Reiter, Antisemitismus von links?, 99.

²⁰⁷ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 35.

waren, ist nach wie vor nur teilweise erforscht. Hindels war der Ansicht, dass beide Beweggründe für die Nachkriegspolitik von Helmer und Schärf entscheidend waren:

„Helmer erklärte, er sei über meine Rückkehr aus der Emigration nicht glücklich. Es wäre klüger gewesen, wenn ich in der Emigration geblieben wäre. Aber nachdem ich nun einmal zurückgekommen sei, möchte er gewissermaßen ein Arrangement treffen. Und er hat mir dann zwei Dinge zu erklären versucht: Erstens wie er zur alten Partei, also zur Partei vor 1934 steht und zwar deshalb, weil er daran Anstoß genommen hat, dass ich mich in verschiedenen Schriften für die Sozialistische Jugend sehr positiv zur alten Partei, und ganz besonders zur Persönlichkeit Otto Bauers, geäußert habe. Und da hat er erklärt: Die alte Partei, die jetzt von solchen Leuten wie mir verherrlicht wird, hat eine verhängnisvolle Politik gemacht und sie trägt an der Niederlage der Demokratie, der Zerstörung der Republik, mindestens ebenso viel Schuld wie die andere Seite, also wie die Christlich-Sozialen. Die Sprache der Austromarxisten habe den politischen Gegner provoziert und in den Reihen des Bürgertums die faschistischen Tendenzen gestärkt. Dann hat er eine – ich erinnere mich ganz genau – verschwommene Formulierung benutzt. Er hat nämlich gesagt, das hing damit zusammen, dass an der Spitze der Partei Leute standen, denen die Verbundenheit mit dem Volk gefehlt hat. Worauf ich ihn gefragt habe: ‚Du willst also damit sagen, dass es in der Partei, besonders an der Spitze, zu viele Juden gegeben hat.‘ Worauf Helmer nicht empört protestierte, sondern gesagt hat: ‚Das ist meine Überzeugung. Es hat zu viele Juden gegeben. Es gab unter den Juden sehr gescheite Leute wie z. B. Otto Bauer, aber es hat ihnen die Beziehung zur österreichischen Bevölkerung gefehlt, und ihre radikale Politik hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Sozialdemokratie in die Niederlage hineingeschlittert ist.“²⁰⁸

Nach Svoboda glaubte auch Schärf, dass in der SDAP zu viele Juden in führenden Funktionen vertreten waren. Hindels berichtete konkret über Schärf: „Er hat immer bestritten, Antisemit zu sein, aber gleichzeitig immer erklärt, dass der Prozentsatz der jüdischen Intellektuellen in der Partei vor 1934 zu hoch war und die Irrtümer des Austromarxismus auf diesen jüdischen Einfluss der Intellektuellen zurückzuführen sind.“²⁰⁹

Bei Innenminister Oskar Helmer ist sein Antisemitismus bereits mehrfach wissenschaftlich dokumentiert, wie auch in der Biographie von Svoboda über ihn ausführlich nachzulesen ist. So verzögerte Helmer absichtlich berechnete Entschädigungsansprüche von Holocaust-Überlebenden in Österreich mit dem berühmt-berüchtigten Satz: „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen!“²¹⁰

Zu den antisemitischen Einstellungen Schärfs sind, so Rathkolb, noch weitere Forschungen notwendig. In der Monarchie und in der Ersten Republik gab es immer wieder Diskussionen,

²⁰⁸ Svoboda, Interview mit Josef Hindels, 15.12.1987. Zitiert nach Svoboda, Oskar Helmer, 31

²⁰⁹ Ebenda.

²¹⁰ Ebenda, 31 f. Vgl. dazu ausführlich Knight, Wortprotokolle.

weil die Sozialdemokratische Partei in der christlichsozialen und deutschnationalen Propaganda als „Judenpartei“ abgewertet wurde. Nach 1945 hat sich diese Ablehnung nach Ansicht von Handelsminister Josef Staribacher noch weiter verfestigt.²¹¹

Enderle-Burcel bezweifelt den selektiven Umgang der Sozialdemokratie mit den Emigranten nicht und meint, dass allein schon diese Tatsache „schwer genug wiegt“, lehnt aber Urteile und Interpretationen ab, die ihrer Ansicht nach den komplexen historischen Abläufen nicht gerecht werden. Die Quellen reichen ihrer Meinung aber nicht aus, Adolf Schärf „persönliche antisemitische Ressentiments“ zu unterstellen, wie es Margit Reiter mehrfach getan hat.²¹²

Sie ist auch davon überzeugt, dass in Österreich nach wie vor eine „systematische Remigrationsforschung“ und ebenso „detaillierte Untersuchungen zur Politik der SPÖ gegenüber ihren Vertriebenen sowie über die Problematik des Antisemitismus nach 1945“²¹³ fehlen. Die Entwicklung der Nachkriegs-SPÖ wird ihrer Meinung nach zu vereinfacht dargestellt. Handlungsmuster werden als Antisemitismus interpretiert und ganze historische Entwicklungsstränge ausgeblendet.

Im Gegensatz zu den 1970er Jahren warnt Enderle-Burcel vor einer „emotionalen, wertenden und bewertenden Forschung“, bei der die Gefahr bestehe, so Enderle-Burcel, dass „Quellen, die nicht zum herrschenden Zeitgeist passen, ausgeklammert werden.“²¹⁴

Trotz aller Diskussionen über den rechten Flügel in der SPÖ um Renner, Schärf und Helmer sowie die Debatten über die Rückkehr der jüdischen Emigranten aus dem Exil darf man die diplomatischen und juristischen Leistungen Schärf's für den Aufbau der Zweiten Republik nach 1945 nicht ganz ausblenden.

Adolf Schärf hat die gespaltene sozialdemokratische Partei vereint und in die Regierungsverantwortung geführt, wenn es ihm auch nicht vergönnt war, das Amt des Vizekanzlers und damit die Rolle des ewigen Zweiten abzustreifen.²¹⁵ Nicht unerwähnt sollte auch bleiben, dass er den jungen Bruno Kreisky zum stellvertretenden Büroleiter von Bundespräsident Körner und später zum Staatssekretär im Außenamt ernannt und damit seiner späteren Karriere die entscheidenden Impulse gegeben hatte.²¹⁶ Ebenfalls vorbildlich hat er sich als Bundespräsident

²¹¹ Pesendorfer, Bruno Kreisky, 202

²¹² Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 35. Vgl. dazu Reiter, Antisemitismus von links?, 99.

²¹³ Enderle-Burcel, Adolf Schärf, 40.

²¹⁴ Ebenda.

²¹⁵ Vgl. dazu Stadler, Schärf, 231 f.

²¹⁶ Vgl. ebenda, 237 und Kreisky, Erinnerungen, 289.

verhalten, sowohl in seiner ersten wie in seiner zweiten Amtszeit bis zu seinem Tod im Jahr 1965.²¹⁷

Literatur

Arbeiter von Wien = Die Arbeiter von Wien. Ein sozialdemokratischer Stadtführer. Hrsg. von Kurt Stimmer. Wien 1988.

Braunthal, Tragedy = Julius Braunthal, *The Tragedy of Austria*, London 1948.

DÖW, Exil Großbritannien = Österreicher im Exil. Großbritannien 1938–1945. Eine Dokumentation. Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW). Wien 1992.

DÖW, Exil USA = Österreicher im Exil. USA 1938–1945. Eine Dokumentation, Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW). Wien 1993.

Enderle-Burcel, Adolf Schärf = Gertrude Enderle-Burcel, Adolf Schärf – ein Sozialist und Staatsmann im Nachkriegsösterreich. In: Adolf Schärf, *Tagebuchnotizen des Jahres 1953* (Veröffentlichungen der Österreichischen Gesellschaft für historische Quellenstudien 3). Hrsg. von Gertrude Enderle-Burcel. Innsbruck u.a. 2019, 19–41.

Enigl, Arisierung = Marianne Enigl, „Heil Hitler, Schärf“. In: *profil*, Nr. 48, 18. Dezember 2000, 48.

Fleck/Berger, Otto Leichter = Christian Fleck und Heinrich Berger, *Gefesselt vom Sozialismus. Der Austromarxist Otto Leichter 1897–1973*. Frankfurt am Main 2000.

Fleck, Emigration = Christian Fleck, *Emigration und intellektuelle „Ausdünnung“ der Nachkriegssozialdemokratie*. In: *Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich*. Wien/Zürich 1990.

Hindels, Erinnerungen = Josef Hindels, *Erinnerungen eines linken Sozialisten*. Wien 1996.

Kaufmann, Sozialdemokratie in Österreich = Fritz Kaufmann, *Sozialdemokratie in Österreich. Idee und Geschichte einer Partei. Von 1889 bis zur Gegenwart*. Wien 1978.

Knight, Wortprotokolle = *Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen. Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung 1945–1952*. Hrsg. v. Robert Knight. Wien 2000.

Kreisky, Erinnerungen = Bruno Kreisky, *Erinnerungen. Das Vermächtnis des Jahrhundertpolitikers*. Wien 2014.

Lehmann, Marianne und Oscar Pollak = Brigitte Lehmann, *Die Geschichte zweier Leben. Marianne und Oscar Pollak*. Wien 2006.

Migsch, Dr. Adolf Schärf = Alfred Migsch, *Dr. Adolf Schärf 1890–1965*. In: *Neue Österreichische Biographie ab 1815. Große Österreicher*. Band XVII. Wien 1968, 9–19.

Pelinka, Antisemitismus = Anton Pelinka, *Sozialdemokratie und Antisemitismus*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 4 (1992), 540–554.

Pesendorfer, Bruno Kreisky = Harald Pesendorfer, *Bruno Kreisky – Transformation der SPÖ. Bruno Kreisky wird Parteiobmann*. Dipl. Arbeit Universität Wien. Wien 1996.

²¹⁷ Stadler, Schärf, 248 f. Vgl. dazu das Vorwort von Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky, in: Stadler, *Staatsmann*, 10–11 sowie Kreisky, *Erinnerungen*, 296 und Migsch, *Dr. Adolf Schärf*, 18.

- Rathkolb et. al., Umstrittene Wiener Straßennamen = Oliver Rathkolb, Florian Wenninger, Birgit Nemec, Peter Autengruber, Umstrittene Wiener Straßennamen: Ein kritisches Lesebuch. Wien 2014.
- Rathkolb, Die paradoxe Republik = Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005. Wien 2005.
- Reiter, Antisemitismus von links? = Margit Reiter, Antisemitismus von links? Traditionen – Kontinuitäten – Ambivalenzen. In: Antisemitismus in Österreich nach 1945. Ergebnisse, Positionen und Perspektiven der Forschung. Hrsg. von Heinz P. Wassermann. Innsbruck 2002, 96–128.
- Scharf, Ich darf nicht schweigen = Erwin Scharf, Ich darf nicht schweigen. Drei Jahre Politik des Parteivorstandes der SPÖ – von innen gesehen. Wien 1948.
- Schärf, Erinnerungen = Adolf Schärf, Erinnerungen aus meinem Leben. Wien 1963.
- Schärf, Österreichs Erneuerung = Adolf Schärf, Österreichs Erneuerung 1945–55. Das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik. Wien 1955.
- Schärf, Tagebuchnotizen = Adolf Schärf, Tagebuchnotizen des Jahres 1953 (Veröffentlichungen der Österreichischen Gesellschaft für historische Quellenstudien 3). Hrsg. von Gertrude Enderle-Burcel. Innsbruck u.a. 2019.
- Stadler, Schärf = Karl Rudolf Stadler, Adolf Schärf. In: Die Österreichischen Bundespräsidenten. Leben und Werk. Hrsg. von Friedrich Weissensteiner. Wien 1982, 208–257.
- Stadler, Staatsmann = Karl Rudolf Stadler, Adolf Schärf. Mensch, Politiker, Staatsmann. Wien-München-Zürich 1982.
- Sturmthal, Zwei Leben = Adolf Sturmthal, Zwei Leben. Wien 1989.
- Svoboda, Oskar Helmer = Wilhelm Svoboda, Die Partei, die Republik und der Mann mit den vielen Gesichtern. Oskar Helmer und Österreich II. Eine Korrektur. Wien 1993.
- Templ, „Arisierung“ = Stephan Templ, Topographie des Raubes. In: Tina Walzer und Stephan Templ, Unser Wien. „Arisierung“ auf österreichisch. Berlin 2001.
- Venus, Kontinuitäten und Brüche = Theodor Venus, Kontinuitäten und Brüche in der sozialdemokratischen Tagespresse und im Journalismus 1938 bis 1945. In: Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz und kaltem Krieg. Das Beispiel der SPÖ. Hrsg. v. Maria Mesner. Wien 2005, 186–265.
- Weber, Der kalte Krieg = Fritz Weber, Der kalte Krieg in der SPÖ. Koalitionswächter, Pragmatiker und revolutionäre Sozialisten 1945–1950. Wien 1986.
- Wodak, Diplomatie = Walter Wodak, Diplomatie zwischen Ost und West. Graz 1976.
- Zipperer, Bundespräsident = Ernst Zipperer, Das war Bundespräsident Dr. Adolf Schärf. Wien 1965.

